P.O.germ.
642 t

Das
Alpen-Röslein,
das
Patent und der Shawl.

Von
Holbein.

H.P.

Das
Alpen-Röslein,
das
Patent und der Shawl.

Schauspiel in drey Abtheilungen

nach

einer Erzählung Claurens.

Von

Holbein.

Pesth, Hartlebens Verlag. 1822.

Personen.

Gräfinn von Werdenberg.
Ihr Sohn.
Baroninn von Rautenhof, dessen Braut.
Baron von Rentheim.
Graf Barzihoff, kaiserlicher russischer General.
Liesli.
Vater Martin, Einsiedler, in der Gegend von Schwitz.
Reemann, Secretär des Grafen von Werdenberg.
Unter-Officier.
Jacob } Bedienten des Grafen von Werdenberg.
Anton }
Fedor, Bedienter des Generals.
Soldaten, Bediente, Volk aus allen Ständen Petersburgs.

Zeit und Ort der Handlung.

Erste Abtheilung, genannt: »das Alpenröslein,« spielt in der Schweiz auf dem Kirchhofe des Städtchens Schwitz im Junius des Jahres 1818.

Zweyte Abtheilung, genannt: »das Patent.« In einer großen deutschen Residenz (Wien) im May des Jahres 1819.

Dritte Abtheilung, genannt: »der Shawl.« In Petersburg im Junius des Jahres 1819.

Erste Abtheilung:

Das Alpen-Röslein.

(Ein Kirchhof mit vielen Grabhügeln, welche mit allen Arten von Blumen bepflanzt sind. In der Mitte des Hintergrundes von beyden Seiten begränzt eine etwa drey Fuß hohe Mauer den Kirchhof. Die rechte und linke Seite schließen Baum-Coulissen, welche auf jeder Seite einen Ausgang zu verbergen scheinen. Ganz vorn links ein Leichenstein, worauf zwey Personen sitzen können. Es ist noch ganz finster. Kaum dämmert der Morgen hinter den Bergen der Schweizer-Landschaft, welche jenseits der Capelle und ihrer niedern Mauer sichtbar ist. Die Gegenstände hinter der Mauer müssen so gestellt seyn, daß der Zuschauer gleich gewahr werde, es liege der Kirchhof auf einem kleinen Berge. Eine in der Ferne sichtbare Thurmspitze spräche das wohl am deutlichsten aus).

Erster Auftritt.

Jacob, Anton

(kommen rechts. Anton trägt einen Korb mit Eßwaren und Bouteillen. Jacob ein großes Portefeuille mit Zeichen-Aparat, und ein Fernrohr. Beyde ohne Livree).

Jacob (im Kommen).

Nur hier über den Kirchhof quer durch! Wir schneiden so den Weg ab, und kommen um ein gut Theil näher. Gestern gingen wir denselben Weg aus Schwitz nach Tells-Capelle.

Anton.

War das ein Geistlicher?

Jacob.

Warum nicht gar! Ein Jäger — ein Teufelskerl, der sich nicht hudeln ließ, wie unser eins (setzt sich auf den Leichenstein).

Anton.

Ey, ich denk', wir können's bey unserm Grafen wohl vertragen (thut dasselbe).

Jacob.

I ja, vertragen wohl, aber! — unter uns gesagt, die Schweiz hab' ich satt (zeigt auf den Hals) bis daher. Alle Morgen vor Tages Anbruch heraus, von einem Berg auf den andern, wie die Gemsen, und wozu? Wir steigen hinauf, daß wir herabschauen können, und steigen herab, um hinauf zu sehen. Ein schönes Pläsir! — Wozu braucht der Graf sich all die Berge und Thäler selbst zu zeichnen. Er hat Geld genug, sie von einem Mahler von Metier machen zu lassen.

Anton.

Ja, das ist wahr, das könnt er, wenn er wollte.

Jacob.

Da schlepp' ich schon wieder die ganze Zeichen-Bagage mit, und trage dran, daß ich schwarz werden möchte. Wenn ich ein großer Herr wäre, ich wollte mich wohl mit solchen Lumpereyen plagen!

Anton.

Was mich am Herrn wundert, ist, daß er's so lange aushält in den Bergen. Er ist doch sonst so eine Art von Weltkind.

Jacob.

Das hab' ich auch schon remarkirt. Zu Hause von einem Balle, von einer Gesellschaft und Ergetzlichkeit in die andere; bey allen Damen der Hahn im Korbe, kurz im ew'gen Saus und Braus! Und hier auf ein Mahl wie verkehrt! — Zeichnen, Botanisiren — Bücherlesen —

Anton.

Das that er zu Haus' wohl auch.

Jacob.

Ja nebenher! aber die Hauptsache wurde doch darüber nicht vernachlässigt! da gab's Komödie, Bälle, Liebsgeschichten, aber hier wird mit der langweiligen Bewunderung der Natur dem lieben Herrgott ein Tag nach dem andern abgestohlen.

Anton.

Eins wundert mich, daß er keine Frau nimmt.

Jacob (pfiffig).

Heirathen? — das thut er nicht.

Anton.

Es wäre doch einmahl Zeit.

Jacob
(geheimnißvoll ihm ins Ohr).

Vorbey, vorbey! Hat 36 auf dem Rücken, und ist so pfiffig! — Will Alles allein haben, und — (mit Lachen) liebt Veränderung.

Anton.

Das hab' ich auch längst weg! — Was für eine von den Damen ist wohl jetzt am Brete.

Jacob.

Ey, die Rautenhof.

Anton.

Also doch! — Die Leute der Baroninn wollten ein Mahl behaupten: es wär' schon im Stillen Verlobung gewesen — Ringe gewechselt!

Jacob.

Alle Posttage Briefe her, Briefe hin, glaub's aber doch nicht, daß es Ernst wird. Die Gräfinn säh' es gern (macht eine Pantomime des Händeineinanderlegens). Die Baroninn reich, Witwe, großer Ton! — Aber unser Herr macht sich nicht viel daraus; bey ihm geht das Alles nur zum Paßletang. — Horch! Sie kommen! — Mach' fort, wir sollen hinter der Einsiedeley auf sie warten. — (Horcht). Ja richtig, der Graf ist's, und der Herr Reemann! — Nun wirds wieder ein Bewundern, ein Loben — ein O- und Ach-Geschrey geben, wenn die liebe Sonne hinter den Bergen aufgeht, — als wenn's ein Mirakel wäre! — und was läg' denn dran, wenn sie ein Mahl gar nicht käme.

Anton.

Ja, das denk' ich auch! bey Tag ists ohnedieß hell, sie

soll lieber bey der Nacht aufgeh'n, so weiß man doch warum sie da ist.

(Sie gehen links in die Bäume).

(Man hört ein Hirtenhorn von fernen Bergen, dann)

Zweyter Auftritt.

Graf. Reemann.

Graf

(sehr heiter, — er trägt lange graue Beinkleider und Camaschen, und grauen Hut, weiße Weste und dunkeln Ueberrock.)

Hören Sie das Hirtenhorn? Schon zwey Mahl vernahm ichs hier auf diesem Kirchhofe, und stets eine Viertelstunde früher, als man im nahen Kloster zum Morgensegen läutet.

(Das Hirtenlied schweigt).

Ich verweile unendlich gern auf dem Platze der Ruhe. Die Wohlgerüche dieser tausend Blumen, die stillen, buntgeschmückten Ruheplätzchen der Entschlafenen, die üppige, gigantische Natur umher, und das rege Leben, was man so allmählich im Sonnenaufgang hier entstehen sieht, gibt diesem Orte einen unwiderstehlichen Reitz für mich. — Ich bin heute schon das dritte Mahl um diese Stunde hier.

Reemann.

Ich begreif' es, daß es Ihnen hier vorzüglich gefällt, obgleich Ihnen überall wohl seyn muß.

Graf.

Wie so?

Reemann.

Ein Herz wie das Ihre —

Graf.

O schweigen Sie? — Sprechen Sie mir nichts von meinem Herzen. — Mein Herz ist ein sehr gewöhnliches Herz! Und bin ich besser, wie mancher Andere, so bin ich es doch nur mir zu Liebe, das heißt, weil ich mich wohl dabey befinde. Was ist's denn auch, was Sie so oft an mir preisen? Was thu' ich denn eigentlich Besonderes? — Ich gebe armen Leuten, weil

ich viel zu geben habe, ich liebe die Guten, bin tolerant gegen Schlechte, dulde die Narren! — Wahrhaftig, ein sehr negatives Lob!

Reemann.

Weltbeglückend, wenn man es von jedem sagen könnte.

Graf.

Je nun, jeder trägt sein Bündel Sünden. Ich hab' auch mein Theil.

Reemann (lächelnd).

Es wird Sie nicht erdrücken, lieber Graf.

Graf.

Gottlob, nein! Ich habe aber doch viel Böses gethan, indem ich versäumte, mehr Gutes zu thun. — Hören Sie Reemann! (er lehnt sich traulich auf ihn) Man denkt doch ganz anders über sich und die Welt, wenn man öfters mit sich und der großen Natur allein ist, als man es draußen im großen Weltgetümmel zu thun pflegt. Ich habe manche sehr ernste Recapitulation hier in diesen Thälern mit mir gepflogen.

Reemann.

Wer beschäftigt sich mehr mit dem Besser werden, als der wahrhaft Gute?

Graf.

Wer Sie nicht besser kennte, und Sie so hörte, sollte Sie für einen Schmeichler halten.

Reemann.

Das bin ich nicht.

Graf.

Nein, wahrhaftig nicht! denn die Bekanntschaft meiner meisten Fehler habe ich die Ehre Ihnen zu danken.

Reemann.

Den größten nenn' ich noch immer den Widerwillen gegen die Wünsche Ihrer würdigen Mutter.

Graf.

Den Widerwillen gegen das Heirathen kann ich nicht läug-

nen, aber ich will die Rautenhof nehmen, weil es meine Mutter durchaus will.

Reemann.

Woher aber nur dieser Widerwille?

Graf.

Es ist eigentlich auch kein Widerwille, — nein — ich glaube, daß das Heirathen eine ganz scharmante Sache ist, aber es geht mir damit, wie mit den Luftfahrten, sie mögen ganz herrlich seyn, aber man kann den Hals dabey brechen.

Reemann.

Welch' ein Vergleich.

Graf.

Ein sehr warnender. Ich bin in Lust und Fröhlichkeit sechs und dreyßig Jahr dabey alt geworden.

Reemann.

Sie sind die Freude, der Glanz, die Stütze Ihrer würdigen Mutter, ein geliebter Erbe Ihres gesegneten Reichthums — Sie erwartet kein gleiches Glück — fremden, lachenden Erben müssen Sie das Ihrige überlassen.

Graf.

Es gibt Arme genug, die es brauchen — Arme waren mir nie Fremde!

Reemann.

Keinen Sohn haben Sie für Ihr reiches Majorat.

Graf.

Es fällt meinem Kaiser heim, da ist's in wohlthätigen Händen.

Reemann.

Keine Kindeshand drückt einst Ihr Auge zu!

Graf

(reicht ihm die Hand).

Ich habe Freunde!

Reemann.

Ihre Unterthanen, die Sie so lieben, erhalten keinen

Sohn, der es vom Vater lernte, wie man Herr seyn soll. Einer fernen Linie fallen Ihre Güter zu! — der angeborne Herr ist doch der beste, der fremde sey auch noch so gut, er ist uns doch nicht angeboren.

Graf

(steht nachdenkend, gibt dann Reemann nicht ohne innere, nicht zu verbergende Bewegung die Hand).

Erwarten Sie mich bey den Andern! — Ich bleibe noch ein Wenig hier allein.

Reemann.

Sehr wohl!

(Geht links ab).

Dritter Auftritt.

Graf, dann Liesli.

(Der Graf geht nachdenkend in den Vorgrund der linken Seite, und lehnt sich so hinter eine, auf einem Postament stehende, Urne, daß er von der später eintretenden Liesli nicht bemerkt werden kann. So bald er diese Stelle eingenommen, ertönt von den Bergen her die Bethglocke des Thurmes eines nahen Klosters. Der Graf scheint tief in Gedanken versunken. — Endlich kommt Liesli von der rechten Seite, in der linken Hand einen Henkelkorb, in der rechten eine Gießkanne tragend. Sie stellt sich an einen reich mit Blumen bewachsenen Grabhügel, unweit der Urne, hinter welcher der Graf steht, der nun auf sie aufmerksam wird und ihr Thun mit steigender Theilnahme beobachtet. Nachdem sie den Korb mit stiller Ruhe, niedergesetzt, begießt sie mit andächtig ernster Geberde die Blumen des Grabes, kniet dann dabey nieder, faltet ihre Hände, und blickt mit höchster Andacht zum Himmel empor.

Mit Liesli's Erscheinen fängt von der Seite des Sonnenaufgangs der Horizont an, sich langsam zu röthen, welches mittelst rother Lichtblenden so langsam und abgemessen geschehen muß, daß sich allmählich die ganze Bühne roth beleuchtet, und wenn Liesli am Grabe der Mutter Haupt und Hände emporhebt, gleichsam ein plötzlich durch die Bäume dringender Strahl sie und den Grafen mit Sonnenröthe erhellet.

(Für minder erfahrene Theatermeister gelte hier die Erinnerung, daß dieß zu bewerkstelligen sey, wenn ein vor der Gruppe stehender Blumenhügel die Lampen verbirgt, und die Klappe von dem rothen Zeug oder Glase, in diesem Moment angezogen wird. Um dann die auf der Bühne herrschende Röthe allmählich zu tilgen, ziehe man zuerst lang-

sam die Vorderlampen auf, und nehme dann erst die rothen Blenden von den Beleuchtungen der Coulissen und Versetzstücke.)

Bey genanntem Moment, wo der Graf und Liesli plötzlich erhellt werden, verhallen die Glockentöne, und der Graf tritt langsam, doch in solcher Richtung einen Schritt vor, daß er Liesli mit einem Mahl sichtbar wird. Sie beugt sich etwas erschrocken, jedoch knieen bleibend, zurück, bleibt einen Augenblick in dieser Stellung, kehrt aber bald zur vorigen Ruhe.

Graf.

Wer ruht denn hier unter diesen Blumen?

Liesli

(sieht ihn starr an, faltet dann während eines tiefen Seufzers und mit empor gehobenem Blicke die Hände über der Brust, und spricht mit tiefer Wehmuth)

Meine Mutter!

(Nun steht sie still auf, nimmt den Korb mit der Gießkanne, und geht auf der ihrem Kommen entgegen gesetzten Seite ab, nachdem sie mit schwermuthsvoller Freundlichkeit und sehr langsamen Senken des Kopfes den Grafen mit einem ländlichen Knix begrüßt.)

(Nun verliert sich erst die rothe Beleuchtung, und die Bühne wird heller. Man hört das Geläute einer vorüberziehenden Herde, welches sich aber wieder verliert, wenn der Graf zu reden beginnt.)

Graf

(hat Liesli mit theilnehmenden Blicken in die Ferne begleitet).

Meine Mutter! — Ihre Mutter! — Wessen Mutter? — Wie ist mir denn? — Als ob ich aus einem Traume erwachte! — Ein schöner Traum! — Was Traum? — Wirklichkeit wars! Wirklichkeit in der anmuthigsten Form, die sich denken läßt. — Warum hielt ich sie denn nicht fest? — Ich weiß es nicht! — Warum folgt ich ihr denn nicht? — Ich weiß es nicht! — Hätt' ichs nur gethan!! — Ey was, ich kann es ja noch. (will nach, bleibt aber plötzlich in die Ferne blickend stehen) Weg ist sie! — Wahrscheinlich dort in die Waldfußsteige — vielleicht kommt sie denselben Weg zurück! — Sie kam aus dem Städtchen, kehrt vielleicht dahin wieder, bevor die Sonnenhitze drückend wird! Ja, möglich! — Doch kann sie darum eben so gut Sonnen-Untergang erwarten. — Thut nichts (setzt sich. Ich bleib hier, und wank' und weiche nicht! — Reemann mag warten, oder mich hier suchen, ich geh' einmahl nicht von der Stelle. —

Hier, der Schatten schafft mir Kühlung, und Hunger und Durst bekomm' ich nicht, bis ich das Mädchen wieder gesehen habe. (nach einer Pause in Verwunderung über sich selbst) Ich weiß gar nicht, wie mir geschieht! Mir ist höchst wunderbar zu Muthe (er sinkt in Nachdenken).

(Tag).

Vierter Auftritt.

Graf. Jacob.

Jacob.

(kommt zurück, sich überall umsehend, endlich erblickt er seinen Herrn).

Ah, dort sitzt er ja noch! Vermuthlich wieder ganz in die liebe Natur versunken! — (Er tritt mit herabgezogenem Hute vor seinen Herrn, und sagt nach einer Pause ganz leise) Gräfliche Gnaden!

Graf

(wie erwachend und ihn zerstreut anstarrend).

Was solls?

Jacob.

Herr Reemann schickt mich — ob wir noch länger warten sollen?

Graf (ungeduldig).

Mein Gott, ich sagt' ihm ja, ich wollte erst die Sonne aufgehen sehen.

Jacob.

Ja so, die kommt noch!

Graf

(aufstehend, halb für sich, und mit Bezug auf Liesli).

Ob sie kommt! — Wer mirs verbürgen könnte! (sieht mit einem Mahle besonnen auf Jacob). Wo ist Reemann?

Jacob.

Drüben am Walde bey der Einsiedlerhütte warten wir schon seit — —

Graf.

Geht nur voran auf den Rigiberg. — Einen Führer laßt mir unten bey der Einsiedeley zurück.

Jacob (eilt fort).

Graf (rufend).

Jacob!

Jacob (zurückkommend).

Gräfliche Gnaden.

Graf.

Hast du niemand begegnet?

Jacob.

Einem Hirten mit seiner Herde.

Graf.

Sonst niemand?

Jacob.

Den alten Einsiedler, der wahrscheinlich hier übern Kirchhof den Fußsteig nach der Stadt will, hab' ich unter Wegs eingehohlt. Er muß taub seyn, denn ich wollte allerhand, dieß und jenes, eins und das andere mit ihm discuriren, und meinen Spaß mit ihm haben, er gab mir aber keine Antwort, ging, ohne eine Miene zu verziehen, seinen langsamen Schritt fort, und ich trabte weiter.

Graf.

Mach', daß du fort kommst.

Jacob
(wendet sich, um zu gehen).

Ah, da kommt der alte Herr in seiner braunen Kutte.

Graf.

Jacob!

Jacob (kehrt um).

Graf.

Du grüß'st den alten frommen Mann ehrerbiethig, und bittest ihn wegen deines vorigen unvernünftigen Betragens um Vergebung.

Jacob (verwundert).

Ich hab' ihm ja aber nichts gethan!

Graf.

Du thust sogleich, was ich dir sagte, oder du läßt dich nicht wieder unter meinen Dienern blicken.

Jacob.

(geht, indem er sich einige Mahl ärgerlich nach dem Grafen umsieht).

Graf (allein).

Ob ihr der Alte nicht vielleicht begegnet ist! Die Ungeduld verzehrt mich fast. (sein Blick fällt auf das Grab von Lieslis Mutter, und ein Gedanke scheint in Blitzesschnelle in ihm klar zu werden) Halt! das wär' möglich, wahrscheinlich sogar! Weiß er wessen Grab das ist, so läßt sich die Tochter leicht erfragen. Ja, dieser Weg gibt Auskunft. Ich rede den Alten an. (er geht zurück, daß er dem eintretenden Einsiedler begegnen kann).

Fünfter Auftritt.

Graf. Einsiedler.

Graf.

Guten Morgen, ehrwürdiger Vater!

Einsiedler.

(spricht die ganze Scene kalt und trocken.)

Guten Morgen.

Graf.

Mein Diener hat sich unterstanden, Euch achtungswidrig zu begegnen?

Einsiedler.

Ach so: Nun versteh' ich. Ihr habt die Abbitte, die er mir geleistet, also befohlen? Dacht ich's doch. — So schnell ist Besserung nicht. Lebt wohl.

Graf.

Nur noch ein Wort.

Einsiedler.

Ich habe Eile.

Graf.

Ihr wohnt lange in dieser Gegend

Einsiedler.

Dreyßig Jahre.

Graf.

Wißt ihr wohl, wer in diesem Grabe schläft?

Einsiedler.

(sieht ihn befremdend an).

Hier?

Graf.

Ja, hier.

Einsiedler.

Sonderbar.

Graf.

Wie so?

Einsiedler.

Weil Jahre lang niemand nach der Armen fragte, und ich in diesem Augenblicke jemand erwarte, der längst nach ihr hätte fragen sollen.

Graf.

O sprecht, wer ruhet hier?

Einsiedler.

Eine sehr unglückliche Mutter.

Graf (schnell).

Unglücklich? die Mutter einer solchen Tochter unglücklich?

Einsiedler.

Wie? kennst du sie?

Graf.

Ich fand sie hier vor Tagesanbruch bethend, und sah sie die Blumen auf diesem Grabe warten, dann entfernte sie sich, und verschwand dort in den Bäumen.

Einsiedler.

So ging sie nach meiner Klause, und ich habe sie im dichten Walde verfehlt.

Graf

(schnell sich verrathend).

Habt ihr vielleicht etwas zu sagen? Ich weiß die Klause, ich will hin, ich will — —

Einsiedler
(nachdem er ihn durchdringend angesehen).

Wirklich?

Graf
(verlegen sich wegwendend).

O ja!

Einsiedler (ernst und streng).

Städter! die ist nicht für dich!! (geht rechts ab).

Graf
(bleibt versteinert stehen, ohne die Entfernung des Greises zu bemerken).

Nicht für mich? Was wollt ihr damit sagen? (bemerkt des Greises Entfernung, und eilt ihm nach) Hört doch, hört! Nur eine Frage noch!

Sechster Auftritt.

Liesli
(kommt, stellt ihren Korb, der voll Blumen ist, vor den Stein, wo der Graf saß, nimmt ihren Hut ab, hängt ihn auf einen Baumzweig über, oder an den Stein. Nun setzt sie sich, nimmt die verwelkten Blumen aus den Vasen, legt sie neben sich, und beginnt mit dem mitgebrachten Baste zwey andere Sträuße zu binden, mit welchen sie unter folgendem Gespräche fertig wird, und sie in die leeren, neben sich stehenden Vasen stellt.)

(Fernes Geläute einer in der Ferne vorüberziehenden Herde und das Alpenlied eines Hirtenhornes begleiten die stumme Scene.)

(Wenn Geläut und Lied in der Ferne verhallt ist, tritt der Graf auf.)

Siebenter Auftritt.

Liesli (Blumen windend auf dem Leichensteine sitzend) und der Graf.

Graf
(kommt unwillig zurück, und spricht, ohne sie zu bemerken, im Hintergrunde).

Ey, so mag er wandern, der mürrische Alte! — War's doch beynah', als wollt' er mich von diesem Platze schrecken. (innig) Von diesem Platze, wo — (er erblickt Liesli, und es erstirbt ihm das Wort vor Freude auf der Zunge).

Liesli
(hat ihn nicht bemerkt, bindet fort, und singt).

Stand ein Röslein wunderschön
Am Bach im grünen Schatten,
Gar viele thaten vorübergeh'n,
Die Röslein gerne hatten.

Das Röslein war kein Schaugericht,
Sie gingen bey und sahen es nicht,
Wer sich solch' ein Röslein suchen will,
Der findet es nimmer, es blühet gar still.

Graf
(der sich während dieses Liedes im leisen Entzücken genähert, und jetzt zur Seite steht).

Was machst du denn da?

Liesli.
(dreht den Kopf gelassen und unerschrocken zu ihm hinauf, sieht ihn einen Augenblick an, dann wieder, indem sie mit ihrer Arbeit fortfährt, auf die Blumen)

Ich binde Blumen.

Graf.

Und für wen?

Liesli
(mit einem Blick auf die Capelle).

Für den lieben Gott!

Graf.

Wie so, mein Kind?

Liesli
(zeigt eine Weile mit der rechten Hand auf die Capelle).

Dort hinein! (sie hält ihm eine der kleinen Vasen vor, fährt aber doch wieder mit ihrer Beschäftigung fort.)

Graf.

Diesen Morgen warst du so traurig, nun fand ich dich singend!

Liesli.

Soll man nicht singen, wenn man traurig ist?

Graf.

Je nun, ich meine, wenn — (er stockt).

Liesli.

Ich habe schon oft gesungen, und recht bitterlich dabey geweint.

Graf
(mit tiefer Theilnahme).

Bist du denn unglücklich?

Liesli.

Ach ja wohl!

Graf.

Bist du arm?

Liesli.

Reich bin ich nicht.

Graf.

Bist du ganz älternlos?

Liesli.

Den Vater kannt ich nicht, die Mutter ruht seit einem Jahre.

Graf
(setzt sich unter folgendem Gespräche langsam neben sie, sucht Blumen aus dem Korbe, steckt sie zusammen, und reicht sie ihr zu).

Liesli
(nimmt ganz unbefangen die Blumen von ihm, wird immer gesprächiger, und sieht ihn mit langsam steigendem Interesse und Wohlgefallen an).

Graf.

Wer war denn dein Vater?

Liesli.

Viel zu viel für uns.

Graf.

Nun?

Liesli.

Ein Officier der fremden Truppen, die sich in unsern Thälern schlugen.

Graf.

Und deine Mutter?

Liesli.

Eine Bürgerstochter aus Solothurn.

Graf.

Du bist wohl bey Verwandten?

Liesli.

Ach nein! Einen Vetter hab' ich wohl noch in Graubündten, der ist aber selber arm, hat viele Kinder und kein Brot.

Graf.

Und du?

Liesli.

Ich hab' auch keins. Bisher lebte ich von einem Nothpfennig meiner Mutter, und von Hänbearbeit. Dafür sind aber zu viel im Städtchen, drum muß ich in die Fremde.

Graf.

In die Fremde?

Liesli.

Ja, es sind im vorigen Jahr zwey Mädchen von hier nach Wien und nach Berlin gekommen; — so wird's mir auch wohl glücken. Ich wäre schon längst hinaus, aber Vater Martin, der alte Klausner da unten, wollt's noch nicht haben. Er hat sich mein erbarmt, und nimmt sich meiner an, weil ich gar so verlassen bin. Aber seit einiger Zeit thut er gar geheimnißvoll, und sagt: ich werde wohl bald reisen müssen; und gestern sagt er: heute wär' ein wichtiger Tag für mich. Darum muß ich auch auf ihn warten.

Graf.

Er hat dich wohl recht lieb?

Liesli.

Ja, recht! — Er wurde oft und hart in der Welt betrogen, ist finster, kurz und streng, aber so gut — so gut —

Graf.

Er wird dich wohl nie von sich lassen?

Liesli.

Ach gern freylich nicht, aber am Ende werd' ich doch wohl in die Fremde müssen.

Achter Auftritt.

Vorige. Einsiedler.

Einsiedler

(läßt sich hinter der Capelle sehen, und zieht sich, wenn die Zuschauer seine Anwesenheit bemerkt haben, wieder zurück).

Graf.

Und wohin willst du denn?

Liesli.

I, nach Wien, Berlin, Paris, oder so was dergleichen.

Graf.

Ey, wie willst du in Paris mit den Leuten reden?

Liesli.

Französisch!

Graf.

Und das kannst du?

Liesli.

Er hält mich aber doch auch für gar zu dumm. Wenn ich nach Paris will, muß ich doch auch mit den Leuten reden können.

Graf.

Aber wie lerntest du — —

Liesli.

Ach ich lernte Manches von der Mutter und Vater Martin, was ihr wohl nicht meint. Wär's schwere Handarbeit gewesen, wär's freylich besser, aber —

Graf

(sie an der Hand fassend).

Deine Hände scheinen dazu geschickt.

Liesli.

Ey, wenn's seyn muß, sollen sie wohl d'ran.

(sie schüttelt die weggelegten Blätter und Stängel von der Schürze, nimmt die Vasen und stellt sie mit früher erwähnter Ceremonie wieder auf den Altar).

Graf (für sich).

Wie einfach, wie bezaubernd! und so von aller Welt verlassen! Arm! (er zieht schnell seine Börse aus der Tasche, legt sie in den Korb und macht den Deckel zu).

Liesli
(kommt zurück, und nimmt den Korb um zu gehen).

Graf.

Wo willst du denn schon wieder hin?

Liesli.

Hinab zu Vater Martins Klause und warten, bis er heim kommt. Mit den Blumen, die er zieht, muß ich immer den Ort hier schmücken (sie kommt zurück und vorn rechts zu stehen).

Graf.

Kommst du denn nicht wieder zurück?

Liesli.

Ja, das weiß ich nicht. Wenn's sehr warm wird, geh' ich wohl durchs Thal.

Graf.

Und läßt mich hier allein?

Liesli.

Er wird ja doch nicht so lange hier bleiben?

Graf.

Willst du mich denn nicht wieder sehen?

Liesli.

Warum nicht, wenn ich Ihm begegne, werd' ich die Augen nicht zudrücken?

Graf.

Wenn wir uns aber nimmermehr in dieser Welt begegnen?

Liesli.

Das wäre Schade! (sie stellt den Korb an ein kleines Grabmahl ihr zur Rechten).

Graf.

Ich bin ein Fremder.

Liesli.

Das seh' ich Ihm wohl an.

Graf.

Reise fort, und sehe diese Gegend wohl niemahls wieder.

Liesli.

Wenn ich nicht auch fort müßte, thät' mir's recht leid.

Graf.

Aber so!

Liesli.

So? — So ist mir's recht lieb.

Graf.

Was?

Liesli.

Daß Er fort muß, wo ich nicht bleiben kann. (Pause) Wann reiset Er denn schon fort?

Graf.

Morgen, denk ich.

Liesli.

Morgen schon?

Graf
(ergreift ihre Hand).

Ist dir's zu früh?

Liesli
(zieht sie bescheiden zurück).

Graf (bittend).

Sage

Liesli.

Was?

Graf.

Ob ich noch bleiben soll?

Liesli
(sich gleichgültig stellend).

Ach nein!

Graf.

Ich bin auch arm wie du, und ziehe auch schon lange in der Fremde umher, mein Glück zu suchen.

Liesli (mit Mitleid).

Und hat's noch nicht finden können? Geb' Er nur Acht, es wird mir auch so gehen. Ich werde wohl auch mein Tag nichts finden können.

Einsiedler

(hat sich hinter dem kleinen Grabmahle hervorgeschlichen, nimmt ungesehen die Börse aus dem Korbe, und entfernt sich wieder).

Graf.

Willst du mir suchen helfen?

Liesli.

Was?

Graf.

Mein Glück.

Liesli

(lächelnd und verlegen).

O geh' er doch!

Graf.

Wie wär's, wenn wir's zusammen suchten?

Liesli

(zu ihm hinaufblickend).

Wie denn?

Graf.

Wenn du mit mir reis'test?

Liesli

(schüttelt den Kopf).

Graf.

Möchtest du das nicht?

Liesli (wie oben).

Graf.

Warum denn nicht?

Liesli.

Wenn Er mein Vetter wär' — (seelenvoll) zög' ich mit ihm wohl über See und Land, aber so —

Graf.

Ja, dein Vetter kann ich freylich nicht werden.

Liesli.

Sieht Er, und ein Verwandter müßt' es doch seyn.

Graf.

Ja, wie machen wir das nun? — Freylich wenn ich nicht zu alt wäre! —

Liesli.

So? — Ist Er alt?

Graf.

Viel zu alt dein Mann zu werden.

Liesli

(sieht ihn wehmüthig an, unterdrückt das ankommende Weinen, und will sich mit einem Knix entfernen).

Graf

(eilt ihr nach und hält sie).

Wohin willst du? Sprich, was ist dir?

Liesli (fast weinend).

Ich merk' es viel zu spät, mein lieber Herr, daß ich schon viel zu lang mit Ihm geredt, doch denk' Er darum nicht: Er dürfe mit mir armen Mädchen seine Kurzweil treiben. Vergessen hab' ich mich, allein zur Kurzweil bin ich doch wohl viel zu gut.

Graf.

Mein liebes Kind! Wahrhaftig, so war es nicht gemeint, vielleicht viel ernster, als ich selbst gedacht. Wär's denn unmöglich? — Ist's denn nie geschehen, daß man beym ersten Anblick schon ein Wesen so unendlich lieb gewann, daß man's für immer zu besitzen wünschte?

Liesli

(mit sich selbst dunkler Beziehung auf den Grafen).

O ja, — geschehen ist es schon.

Graf.

Und wenn ich dir gefiele, du mich den Mann, all den Jünglingen vorzögest, die sich um dich bewerben? Meinst du wohl, ich würde mich nicht glücklich preisen, dich, holdes Mädchen, mein zu nennen?

Liesli

(sieht ihn mit Wohlgefallen an).

Er spricht gar schön; ich glaub' es wohl, Er meint es nicht so bös (treuherzig) Red' Er aber keiner mehr solche Dinge vor — (ihn innig anblickend) sie könnt's Ihm glauben; und — (wehmüthig) sich Zeitlebens darüber grämen müssen. (sie will fort).

Graf (hält sie).

Kommst du denn wieder diesen Weg zurück?

Liesli

(hohlt in großer Verlegenheit tief Athem).

Graf.

Soll ich hier auf dich warten?

Liesli.

Wenn Er will.

Graf.

Ja, ich will schon, wirst du aber auch wieder kommen?

Liesli.

(nachdem sie lange hin und her gesonnen).

Reist Er denn wirklich Morgen schon?

Graf.

Unvermeidlich!

Liesli.

Nun so muß ich wohl kommen, denn ein Mahl im Leben möcht' ich Ihn noch sehen.

Graf.

Ich Dich auch, nur ein Mahl noch, aber recht lange, so lang ich lebe! (umfaßt sie).

Liesli (windet sich los).

O laß Er das! — Das thut mir weh! — Gewiß ich zier' mich nicht. — Es hat mich wohl schon mancher bey der Hand genommen, wohl auch derley Reden angebracht, und ich habe Jeden leicht zurecht gewiesen. Wenn aber Er so ist, wie andere sind, — so muß ich weinen, und mir ist's, als müßt' ich laufen — laufen (weint heftig) so weit mich meine Füße tragen.

Graf

(ergreift sie, hingerissen von seinem Gefühle).

Mädchen, Mädchen! mein liebes Kind! Mein — (er hält sie ganz in seinem Arm).

Liesli

(ließ es geschehen, und ihr Haupt weinend auf seinen Busen sinken).

Graf.

Wie heißt du denn?

Liesli

(blickt langsam, ihr Haupt hebend, freundlich zu ihm empor).

Liesli

Einsiedler

(ward unter den letzten Reden sichtbar, drückte seine Sorge und sein Befremden aus, und verbarg sich wieder).

Graf (entzückt).

Liesli, mein liebes, liebes, theueres Liesli!

Liesli (wie oben).

Ein dummer Nahme, nicht wahr?

Graf

(bis zu Thränen bewegt, und im höchsten Entzücken).

So lieb, so schön, daß ich, so lang ich lebe, nur immer Liesli sagen möchte.

Liesli

(mit unbeschreiblicher Zärtlichkeit zu ihm hinblickend).

O du! —

Graf

(drückt sie fest an sich).

Mein Mädchen! mein Liesli!

Liesli

(wie zu sich kommend, und sich losmachend).

O — ich — (für sich abgewandt). Ach Gott! — ach Gott! —

Graf

(der sich eine Thräne vom Auge getrocknet, entschlossen ernst und gefaßt).

Mädchen! wenn du trügst, ist Treue und Glaube hienieden ausgestorben! Wenn ich mich in dir täusche, kann Ueberlegung und Vorsicht mich in dieser Lügenwelt vor keinem Betruge mehr sichern. Liesli! wir stehen am Grabe deiner Mutter! reich' mir deine Hand!

Liesli (gibt sie ihm).

Graf.

Verlobe dich mit mir!

Liesli

(zieht erschrocken die Hand zurück).

Mit Ihm? (sie scheint ihre Uebereilung zu fühlen, und sagt mit niedergeschlagenem Blicke) Mit wem?

Graf

(im Begriff seinen Stand und Reichthum zu entdecken).

O fürchte nichts, ich bin — — (sich plötzlich besinnend für sich) Nur eine Prüfung — eine nur — die mag mir Gott verzeihen! — (laut) bin zwar arm, doch ehrlich, besitze einen unbescholtenen Nahmen, Fleiß, und Liebe.

Liesli

(mit einem Blick zum Himmel).

»Redlichkeit, Fleiß und Liebe!« sprach die Mutter, sie mögen dich durchs Leben führen! »Ja, so sprach sie, als schon die liebe Hand erkaltet in der meinen lag (sie weint).

Graf

(ihr beyde Hände biethend).

Redlichkeit, Fleiß und Liebe. Hier an der Theuern Grab, reichen sie dir die Hände.

Liesli

(sieht ihn noch weinend mit Entzücken an. Ihre Thränen werden Freudenthränen, gehen allmählich in ein fast hörbares Lachen der höchsten Freude über. Sie sieht verwundert herum, die Welt scheint ihr verändert. Verwunderung über die schnelle Wendung ihres Geschicks und ihrer Verhältnisse nimmt ihr ganzes Wesen ein).

Ists denn wahr? aber auch gewiß wahr? nicht verlassen? nicht allein? Ey freylich nicht? — Dort ist er ja, und nein! nein! — Wie ist mir denn? — (küßt der Mutter Grab). Du liebe Mutter! Du hast ihn gesendet! Darum war mir so heimisch gleich bey ihm, darum hat sich seinem ersten Blicke mein ganzes Herz schon aufgeschlossen? (sie will mit offenen Armen auf ihn zu). O mein! mein! mein! (sie stockt, ihr Busen hebt sich, endlich spricht sie mit treuherziger Anmuth) Wie heißt denn du?

Graf.

Heinrich.

Liesli

(wehmüthig und betroffen).

Heinrich! — Mein armer Vater hieß auch Heinrich! Va-

ter Martin soll dir von ihm erzählen. — Ja, mit dem mußt du sprechen, der muß Alles wissen, heute noch — Er ist mir Alles gewesen, er war mein einziger Freund. (schnell) Ich lauf' ihm entgegen, ich muß es ihm sagen.

Einsiedler
(ruft in der Scene).

Liesli! Liesli!

Liesli (freudig).

Seine Stimme!

Einsiedler (wie vorhin).

Liesli!

Liesli (hinaus rufend).

Ja, ja, ich laufe schon! (zum Grafen) und freudig, freudig kehr' ich wieder! (läuft ab)

(Es wird von nun an immer dunkler, und man hört, ohne den Dialog im Geringsten zu decken, fernen Donner).

Graf.
(sieht ihr entzückt nach, scheint sie aus den Augen zu verlieren, dann allmählich nach einem langen Seufzer in Verwunderung über sich selbst, und ruhiger Besonnenheit)

Schnell! schnell! unbegreiflich schnell! Aber wer auch solche Anmuth nicht empfände, hat kein Herz! — So deutlich hab' ich das meinige zwar nie empfunden! — Es ist aber auch Zeit! — hohe Zeit! — aber doch noch Zeit. — Wer solchen Eindruck nie empfunden, wahrlich der hat nie gelebt. Ja, dieß ist wahre Liebe, oder ich läugne ihr Daseyn. Was wird die Rautenhof sagen? — Meinetwegen was sie will. — Was werd' ich sagen? Gar nichts! — Ich werde thun, was mir beliebt, und lasse die Narren reden. — Graf Werdenberg und ein armes Schweizermädchen! — Warum nicht? — des Geldes wegen? — Eben weil sie keines hat, muß ich vieles haben. — Ob ich mich dem Alten zu erkennen gebe? — Nein! — nicht dem Alten, nicht ihr selbst, bis ich ihr die Hand vor dem Altare reiche, und sage — (er hat mit diesen Worten seine Rechte ausgestreckt, ohne den eintretenden Einsiedler zu bemerken, welcher bey seinem letzten Worte vor ihm steht, und ihm die vorhin aus dem Korbe genommene Borse in die Hand drückt.)

(Es ist ganz dunkel geworden, und ein Blitz erhellt in diesem Augenblicke den Einsiedler. Es donnert leise.)

Neunter Auftritt.

Graf. Einsiedler.

Graf (frappirt).

Was soll das?

Einsiedler (ihn streng anstarrend).

Nichts.

Graf.

Meine Börse.

Einsiedler.

Ja!

Graf.

Und das Mädchen?

Einsiedler

(nach einer Pause, in demselben Tone, wie er bereits früher die Worte sagte):

Städter! die ist nicht für dich!

Graf.

Ehrwürdiger Vater!

Einsiedler.

Ehrwürdig sey dir Tugend und Unschuld, gedenke nicht mit schlechtem Gold sie aufzuwiegen.

Graf.

Was ich ihr geben wollte, war schon ihr Eigenthum. Ich both ihr meine Hand; ich bin ein Mann von Ehre.

Einsiedler.

Gut für dich.

Graf.

Wo ist das Mädchen, wo ist Liesli?

Einsiedler.

Fort!

Graf (erstarrt)

Fort? — Wohin?

Einsiedler.

In Jahresfrist will ich dir Rede steh'n! — Für jetzt nur noch ein Wort von ihr zu dir. — Ich hab es ihr versprochen — und heilig sey mein Wort. (zieht eine Blume aus der Kutte und gibt sie ihm) Dieß Alpenröslein schickt sie dir — bewahr es treu, und mein' es redlich, so wirst du sie vielleicht einst wieder sehen! (will fort).

Graf

(tritt ihm in den Weg, als wollte er ihn halten).

Doch wo? und wann, und wie?

(Ein Blitzstrahl schlägt unweit Beyden in die Erde. Doch muß dieß so weit als möglich von dem Grabe geschehen, wo Liesli's Mutter liegt.)

Graf

(sinkt, mit der Linken sich auf einen nahen Hügel stützend, nieder, der Athem scheint ihm benommen, beginnt aber allmählich sich wieder zu erhohlen).

Einsiedler

(bleibt ruhig stehen; hält den Grafen fest im Auge, und ruft laut, als dieser wieder zu athmen beginnt).

In Jahresfrist will ich dir Rede stehen.

(eilt ab).

Graf

(starrt ihm, sich erhebend, betroffen nach).

(Der Vorhang fällt).

Zweyte Abtheilung:

Das Patent.

(Gesellschafts-Zimmer der Gräfinn, reich und modern meublirt; mit Vasen und Blumen geziert. Eine Mittel- und zwey Seitenthüren.)

Erster Auftritt.

Jacob. Anton.

Jacob

(trägt eine Räucher-Maschine mit einer Spiritus-Flamme, über welcher Eau de Lavande in einer metallenen Kugel kocht; stellt sie auf den Tisch ganz vorn links und rückt dann die Stühle zurecht).

Anton

(geht mit einem Handbesen umher, und stäubt ab. Beyde in reichen Livreen und Schuhen).

Jacob!

Jacob

(indem er noch an der Räucher-Maschine richtet).

Was solls?

Anton

(während er sich beschäftigt).

Nichts Neues?

Jacob.

Nicht viel Gutes.

Anton (kommt näher).

Wie so?

Jacob.

Ich laß mich aufhängen, wenn's nicht bald wieder nach der Schweiz geht.

Anton.

Warum nicht gar! Ist ja kaum ein Jahr, daß wir wieder zurück sind.

Jacob.

Unter uns gesagt, ich glaube, das Jahr ist dem Grafen schon viel zu lange geworden. — Kurz und gut, wie ich schon oft gesagt habe: Er hat etwas auf dem Rohr.

Anton.

Possen! da müßten wir auch was gemerkt haben.

Jacob.

Ja, ich habe auch lange nicht hinter die sonderbare Veränderung kommen können, die mit ihm vorgegangen ist; (pfiffig nach einigem Umsehen) aber jetzt bin ich auf der Spur, und was ich weiß, soll mir bey der Baroninn gute Zinsen tragen.

Anton.

Mach' nur, daß der Herr nicht etwa Verdruß darüber kriegt. Ein klein Sportelchen ist erlaubt, nur nicht für der Herrschaft Schaden.

Jacob.

Still, ich höre kommen.

Zweyter Auftritt.

Vorige. Reemann.

Reemann (aus der Mitte).

Der Graf allein?

Jacob

(zeigt nach der Thür links).

Kommt eben herüber.

Reemann (kurz).

Schon gut.

(Die beyden Bedienten gehen. Anton ganz ruhig, Jacob blickt ein Paar Mahl ziemlich schnell nach dem Secretär).

Dritter Auftritt.

Graf. Reemann.

Graf

(eilig kommend, in Ueberrock, Stiefeln und Spornen).

Ich sah Sie so schnell über den Schloßhof kommen. — Haben Sie etwas?

Reemann

(zieht einen Brief aus der Brusttasche).

Graf

(freudig ihn nehmend, besorgt, und sehr erschüttert).

Was wird er enthalten? — Mein Gott, was bin ich albern geworden! Wie mir die Hand zittert! Wie mir die Pulse schlagen! (lieset) An Herrn Reemann Wohlgeboren.

Reemann.

Wie gewöhnlich unter meiner Addresse; damit niemand ahndet, daß Sie sich um das Mädchen bekümmern.

Graf

(gibt ihm den Brief mit erzwungener Kälte).

Lesen Sie! (setzt sich auf das Sopha rechts).

Reemann

(öffnet den Brief, und besieht die Unterschrift).

Von unserem Wirth aus der Schweiz. (lieset) »Noch immer bin ich nicht im Stande, Ihnen eine andere Auskunft, als die schon früher mitgetheilte zu geben.« (hält inne).

Graf

(nimmt sich zusammen, wischt sich mit dem Tuche übers Gesicht, und sagt mit gewaltsamer Fassung und Kälte).

Nur weiter.

Reemann (lieset).

»Vater Martins Hütte steht noch immer leer und verlassen, »und seit dem Tage, wo jenes furchtbare Gewitter in unsrer »Gegend hausete, ist und bleibt er und das Mädchen ver»schwunden. Es ist also nichts wahrscheinlicher, als was ich »schon mehrmahls schrieb, daß Beyde irgend wo auf ödem Pfa-

»de, wo sie oft Beeren nnd Kräuter zu suchen pflegten, vom »Blitz erschlagen worden.«

Graf (aufspringend).

Nein! nein! nein! es ist nicht möglich! Ich kann mich von der Hoffnung nicht los reißen, sie wieder zu sehen. »In Jahresfrist steh' ich dir Rede« — So sprach der Alte. Und hätte er mir nicht längst schon Rede stehen müssen, wenn es mir gelungen wäre, ihn aufzufinden? — Entfernung lag in seinem Plane, das ist klar! doch so schnell, so unvorbereitet! — Unbegreiflich! Noch immer wie Zauberey scheint mir der ganze Vorfall. Fest entschlossen war ich, ihn nicht von der Stelle zu lassen, als der Blitzstrahl vor uns in die Erde fuhr — ich stand betäubt, erstarrt. — Athem und Besinnung kehrte endlich wieder, doch der Greis war fort! — Ich rannte nach seiner Hütte, beschenkte alle Hirten, ihn zu suchen, doch der Greis blieb fort. Ach, ich schäme mich es zu sagen, aber es ist doch wahr: Tage und Nächte brachte ich auf jenem Kirchhofe zu, und Liesli — kam nicht wieder!

Reemann.

Wie glücklich war ich, als Sie endlich ein Brief der Gräfinn Mutter zur Rückreise bewog.

Graf.

Sie hat wenig Freuden davon gehabt. — Empfänglich sonst für jede Lebensfreude, bin ich ein unausstehlicher Mensch, ein Fantast geworden, und ich, der von jeher jede Ueberspannung persiflirte, habe keinen Sinn mehr für alle die glücklichen Verhältnisse, die mich umgeben, und jage einem Phantome nach, das mir vielleicht ewig unerreichbar bleibt. Ich versichere Sie, wenn ich öfters die nassen Augen meiner Mutter mit stillem Kummer auf mir weilen sehe, möcht' ich mich selbst verwünschen. Ich fühle es, ich bin kein Romanenheld und mache dennoch solche Streiche!

Reemann (sieht in den Brief).

Soll ich weiter lesen?

Graf.

Was hilft das Uebrige; wenn man Beyde für todt hält! Das hat der Alte selbst so eingerichtet, und listig von dem Zufall Vortheil gezogen, allen Nachforschungen um so leichter zu entgehen! — Was steht denn noch darin?

Reemann.

Nichts? gewöhnliche Schlußform — Dank für das übersandte Geschenk und —

Graf.

Schon gut, schon gut! — Von allem meinen Forschen hatt' ich doch nichts weiter, als mir von einem Tag zum andern Hoffnung gekauft zu haben, und so ist endlich bald das Jahr verstrichen, und die Catastrophe naht sich von selbst ihrem Ende. Wenn nur der Alte Wort hält! Wie leicht kann er gestorben seyn und das Schicksal das Mädchen von ihm getrennt haben. Ich vergehe fast vor Angst und Zweifel! Schön ist die Liebe, aber theuer ihre Freuden! Ich wollt', ich wäre ein ganzes Leben ein Stock geblieben, denn die Stöcke sind am Ende doch die Glücklichen. (springt auf) Morgen reise ich!

Reemann.

Nach der Schweiz?

Graf.

Wohin denn sonst.

Vierter Auftritt.

Vorige. Gräfinn.

Reemann

(verbeugt sich, und geht ab).

Gräfinn

(dankt ihm freundlich, und naht sich ihrem Sohne).

Graf

(steht tief in Gedanken).

Gräfinn.

Mein Sohn!

Graf (wie erwachend).

Meine liebe Mutter! (küßt ihre Hand, und bringt ihr einen Armstuhl).

Gräfinn

(sehr freundlich, doch nicht ohne Ernst).

Setz' dich zu mir!

Graf (thut es).

Gräfinn

(ruhig, freundlich, voll Würde und Liebenswürdigkeit).

Es ist mir nichts so unerträglich und ärgerlich, als wenn ich übler Laune oder mit etwas unzufrieden bin, und die Leute immer fragen: Was fehlt Ihnen? was ist Ihnen, warum so traurig? — Was mir zuwider ist, damit verschone ich auch gern andere Leute! — Ich habe daher, so lange du von deiner Reise zurück bist, noch immer nicht gefragt: Was fehlt dir, was ist dir? warum so traurig? —

Graf (sieht auf den Boden).

Gräfinn.

Es ist nun bald ein Jahr, daß du so bist! — Wärest du wohl böse, wenn ich nun einmahl aus meiner Gewohnheit träte, und zu dir sagte: Was fehlt dir, mein Sohn? was ist dir, warum so traurig? — Es dauert mir zu lange — ich bin es nicht gewohnt, daß mich mein Sohn auf sein Vertrauen so lange warten läßt.

Graf

(gerührt ihre Hand ergreifend).

Meine liebe gute Muter! Sie kennen mich ja. Bin ich auch ein Mahl verstimmt, so kehrt mein angeborner Hang zur Fröhlichkeit doch immer wieder bald zurück.

Gräfinn.

Nein, nein, so warst du nie? — Du hast etwas auf dem Herzen. —

Graf (schweigt).

Gräfinn.

Oder im Herzen vielleicht? (ihn scharf fixirend, doch immer mit sanft lächendem Ernste) Wie stehst du mit der Rautenhoff?

Graf (heftig).

Sie ist mir unausstehlich!

Gräfinn.

So, so, das thut mir leid!

Graf (mit Wehmuth).

O ich weiß es, daß Sie diese Verbindung wünschen; daß die Rautenhoff Sie ganz eingenommen.

Gräfinn (verwundert).

Dich nicht?

Graf.

O ja, mich auch, ehedem! Allein, seit ich heller sehe, sind ihre Liebenswürdigkeiten sehr verblichen.

Gräfinn.

Und seit wann siehst du heller? (mit Bezug) Hat die Gebirgsluft deinen Augen so gut gethan?

Graf (will aufstehen).

O liebe Mutter!

Gräfinn

(faßt ihn bey der Hand, und zieht ihn wieder auf den Stuhl).

Bleib du nur sitzen. Jetzt hab' ich mir einmahl die Gewalt angethan, dich zu fragen, — thu' du dir Gewalt an, mir zu antworten.

Graf.

Sie irren sich wahrhaftig, liebe Muttrr, wenn Sie glauben —

Gräfinn.

Ich glaube nichts, was du mir nicht selber sagst, und was du sagst, das glaub' ich fest. Ich weiß, ich kann mich auf meinen Sohn verlassen.

Graf.

Das können Sie, meine Mutter! ich bin keiner schlechten Handlung fähig! —

Gräfinn.

Das versteht sich! — Aber es gibt Vieles in der Welt, was nicht schlecht, aber doch darum auch nicht recht ist. Wie denkst du mit der Rautenhoff?

Graf.

Sie kann es lange wissen.

Gräfinn.

Nun?

Graf.

Ich nehme sie nicht.

Gräfinn.

Ey — und Wort gegeben? — Ringe gewechselt?

Graf.

Dumme Streiche muß man wieder gut machen.

Gräfinn (erstaunt).

Wie verstehst du das?

Graf.

Sie hatte mich verblendet! Ich suchte eine Frau für die große Welt; Sie wünschten diese Verbindung, und so hab' ich mich übereilt, vergeudet an ein Wesen, das mich nicht versteht, und nie verstehen kann.

Gräfinn.

Was willst du nun thun?

Graf.

Was sie gleich hätte thun sollen, als sie meine Veränderung merkte.

Gräfinn.

Nun?

Graf (steht auf).

Zurücktreten!

Gräfinn (eben so).

Das kannst du nicht, wenn sie dich nicht selbst deines Wortes entbindet. »Das Wort hält übers Grab hinaus;« sprach dein Vater. Mein Sohn muß auch so sprechen — auch so handeln; oder du hast in der Schweiz weit mehr verloren, als dein Herz — deine Ehre!

Graf (sanft verweisend).

Mutter!

Gräfinn.

Wort halten mußt du. Du warst wild, unbändig, flatterhaft dein Leben lang, hast mich in deinem sechs und dreyßigsten Jahre das Glück noch nicht erleben lassen, eine Tochter, einen Enkel an mein Herz zu drücken, aber unzählige schöne Stunden hast du mir geschenkt. — Du hast mich geliebt, wie kein Sohn seine Mutter liebt. — Dein Muth, deine Kenntnisse, haben die Gnade deines Monarchen erworben; deine Wohlthätigkeit und Menschenliebe alle Herzen gewonnen; du bist geehrt, geliebt, reich und unabhängig, aber mir immer ein gehorsamer Sohn geblieben; hast mich zur glücklichsten Mutter gemacht! — Soll ich es bleiben, so halte Wort. Ein Mann, ein Cavalier, mein Sohn, und nicht Wort halten! (sehr traulich) Nicht wahr, das geht nicht, Heinrich? —

Graf

(küßt heftig ihre Hand).

Gräfinn (abbrechend).

Heute Abend auf meinem Zimmer sprechen wir weiter darüber — und auch über die Schweizer-Berge und — Menschen, und — schütte die Lavine herab von deinen Herzen, laß die — Mutterliebe sie schmelzen. (sie geht.)

Graf

(begleitet sie bis zur Thür rechts, und nachdem er nach seiner Thür geht, tritt Anton aus der Mittelthür ein).

Fünfter Auftritt.

Graf. Anton.

Anton (meldend).

Baroninn von Rautenhoff!

Graf (heftig).

Niemand zu Hause!

Anton.

War schon heute Morgen bey der Frau Gräfinn angesagt. (ab ins Zimmer rechts.)

Graf.

Nun soll will ich ihr wenigstens aus dem Wege geh'n, bis ich genug gefaßt bin, ihr rein heraus zu sagen, was sie durchaus nicht errathen will.

(ab).

Sechster Auftritt.

Jacob (öffnet die Mittelthür), Baroninn (tritt ein).

Baroninn.

Also wirklich? hat er etwas erfahren? Ich werde dankbar seyn. — Nun?

Jacob
(nachdem er sich überall umgesehen).

's ist richtig! Er hat ein Mädchen in der Schweiz.

Baroninn (boshaft).

Also wirklich?

Jacob.

Es kommen Briefe von ihr aus der Schweiz, unter Herrn Reemanns Adresse.

Baroninn.

So?

Jacob.

Gehen Briefe hin.

Baroninn (listig).

Kann Er mir keinen verschaffen?

Jacob.

Nicht durch mich, alles durch Herrn Reemann. Trägt auf die Post, und von der Post.

Baroninn.

Konnte er keine Aufschrift lesen? — Wie nennt sie sich?

Jacob.

Eine Aufschrift ist mir noch nie zu Gesicht gekommen; aber wie sie heißt, weiß ich.

Baroninn (heftig).

So! — Geschwind, geschwind!

Jacob (erzählend).

Gestern stand der Herr am Gartenfenster, und sah düster und in sich gekehrt, wie er jetzt fast immer ist, auf die Berge hinüber —

Baroninn (spottend).

Süßen Angedenkens! — Weiter! — Weiter! — Nicht so langsam.

Jacob.

Er war dem Glase so nahe gekommen, daß es von seinen Seufzern ganz trübe wurde — endlich zog er ein Medaillon aus dem Busen —

Baroninn.

Mit ihrem Bilde?

Jacob
(geheimnißvoll und wichtig thuend).

Nein, es war kein Bild drinn — Eine Blume zwischen zwey Gläsern.

Baroninn (höhnisch).

Ein Vergißmeinnicht!

Jacob.

Nein, es ist eine rothe Blume.

Baroninn.

Nur weiter, und der Nahme?

Jacob.

Da nahm er das Medaillon in die Hände, und schrieb damit auf das behauchte Fenster, ein Mahl übers andre: Liesli, Liesli, Liesli!

Baroninn.
(in höchster Verwunderung, Geringschätzung und Aerger).

Liesli!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Gräfinn.

Jacob
(der Baroninn zuflisternd, indem er die Gräfinn erblickt).

Verrathen mich Euer Gnaden nicht. (ab.)

Gräfinn.

Ey, meine liebe Baroninn! Seit wann bleiben denn Sie hier im Saale? Warum denn nicht gleich in mein Zimmer? Sey'n Sie mir willkommen! Setzen Sie sich zu mir.

Baroninn

(setzt sich mit der Gräfinn auf das Sopha).

Gräfinn.

Aber was fehlt Ihnen? Sie scheinen ganz erhitzt?

Baroninn (in höchster Wallung).

O nein, ich bin ganz kalt!

Gräfinn.

Ganz kalt? — Ey, ey, mein Kind, Sie wollen mir etwas verbergen? — Es ist Ihnen irgend etwas Unangenehmes begegnet, und ich will nicht hoffen, hier in meinem Hause — wo Sie nur Freuden erwarten sollen.

Baroninn

(aufstehend und losbrechend, doch verbissen).

Sollen! sollen! Ach was soll nicht Alles, und dennoch bin ich verrathen, verhöhnt, betrogen —

Gräfinn.

Betrogen? Von wem?

Baroninn.

Von ihm, von Ihrem Sohne! — Nach seiner Reise sollte die Hochzeit seyn. War sie denn? war sie? Er kam wieder, vernachlässigte mich auf das unverzeihlichste — schien sich unsers früheren (mit Affectation) zärtlichen Verhältnisses gar nicht zu erinnern.

Gräfinn (fein).

Hätten Sie ihn darauf vergessen lassen sollen, und (galant) er wäre dabey am meisten bestraft gewesen.

Baroninn.

Wie? und wo blieb denn die Hochzeit? — Was wird der Hof, die Stadt, die Welt von mir sagen?

Gräfinn.

Wenn ihr Herz dazu schweigt, so —

Baroninn (ohne Gefühl).

Meine gnädige Frau, ich will mein Herz nicht verläugnen! Ich habe ein sehr gefühlvolles Herz, aber Convenienz muß auch seyn. Ich bin reich, Ihr Sohn ist reich, wir haben Ansprüche, können vereinigt das erste Haus in der Residenz ausmachen. — Solche Plane, solche Rücksichten muß bey Personen unsers Standes keine armselige Herzensspielerey vernichten.

Gräfinn (erstaunt).

Meine liebe Baroninn! Ich bin ganz erstaunt, ganz betroffen! — So hab ich Sie nie gesehen, nie gekannt —

Baroninn.

Solches hab' ich nie erlitten, nie erhört! — Mich! — mich — mich — (höhnend) einer Schweizer Liesli aufzuopfern! Doch umsonst! ich will meine Rechte geltend machen, oder nicht mehr leben!

Gräfinn.

Fassung! Fassung! (sie läutet).

Achter Auftritt.

Vorige. Anton. (aus der Mittelthür).

Gräfinn.

Mein Sohn!

Anton.

(in die linke Thür gehend).

Gräfinn

(nach zum gehenden Bedienten).

Ich lasse bitten! (zur Baroninn, sie auf das Sopha führend) Beruhigen Sie sich — Setzen Sie sich! Ihr müßt Euch Beyde erklären. — Ihr werdet Euch verstehen, nur gelassen!

Baroninn

(noch immer in Wallung).

Ich habe jeder Versuchung widerstanden, die reichsten Partien ausgeschlagen — sogar dem Neveu des Ministers, der einst eben so reich wird, wie Ihr Sohn, gestattete ich nur

aus Rücksichten mir die Cour zu machen. Er ist freylich ein seltsames Gemisch von Land- und Stadt-Manier; aber ich muß doch einen Führer haben, da der Herr Graf so ganz verbauert aus der Schweiz zurück gekommen sind.

Anton (kommt zurück).

Der Herr Graf lassen sehr um Verzeihung bitten — —

Gräfinn.

Schon gut!

Anton
(geht durch die Mittelthür ab).

Gräfinn (zur Baroninn).

Ich hohle ihn selbst. Er widersteht mir nicht. (im Gehen für sich) Mein Sohn hat Recht, so hab' ich sie nicht gekannt. Er mag thun, was er nach seinem Herzen findet. (ab.)

Baronin (allein).

Liesli! Liesli! Welch' ein Nahme! Wie kann man etwas lieben, das Liesli heißt? — Das hätt' ich eher wissen sollen, dem Gelächter der Stadt hätte ich ihn Preis gegeben, und eine andere Wahl getroffen. Doch, es ist so besser! Mit der Gesandtschaft hat es seine Richtigkeit, er muß, wie meine Spione versichern, noch heute das Patent erhalten, und — (sich wohlgefällig brüstend) Gräfinn von Werdenberg! Gemahlinn eines Gesandten vom erstem Range!! Excellenz!!! Dafür kann man sich schon etwas gefallen lassen.

Neunter Auftritt.

Baroninn. Rentheim.

Rentheim (vor der Mittelthür).

Warum nicht gar melden! Bin ja das Kind vom Hause!

Anton und Jacob
(öffnen die Flügelthüren).

Rentheim.

Ach, meine schöne Baroninn! Was sagen Sie dazu? Ih-

re Equipage war mein Leuchtthurm auf dem Meere der Sehnsucht. Ich sah Ihre Livree auf dem Bocke sitzen, und erspähte sogleich die Gebietherinn!

Baroninn.

Sagen Sie mir, was fällt Ihnen denn ein, mich hier in diesem Hause mit solchem Embarras aufzusuchen?

Rentheim.

Nicht wahr, was sagen Sie dazu?

Baroninn.

Das sie vergessen haben —

Rentheim.

Geht mich nichts an. Brauch' mich nicht mehr zu genieren. Man macht mir immer den Vorwurf, meine ländliche Erziehung hätte mich zu einfach gelassen, ich sey zu ehrlich, zu offenherzig, zu gerade für Stadt und Hof — aber ich habe mich auch ein Mahl auf einem krummen Wege versucht, und nun frag' ich Sie, ob ich meine Passus nicht klug gemacht habe?

Baroninn.

Das wäre sonderbar, Sie und klug!

Rentheim.

Ja, ich und klug! Was sagen Sie dazu?

Baroninn.

Ich bin außer mir vor Verwunderung!

Rentheim.

Ich auch. Also zur Sache, meine Gnädige.

Baroninn.

Zu welcher Sache!

Rentheim.

Zur Hauptsache meines ganzen Lebens, zu meiner Heirath.

Baroninn.

Was geht mich Ihre Heirath an?

Rentheim.

Ey, die muß Sie wohl etwas angehen.

Baroninn.

Mich? — Auf welche Weise?

Rentheim.

Sie sind ja die Braut!

Baroninn.

Ich, Ihre Braut?

Rentheim (lächelnd).

Nicht wahr, Sie sind im Erstaunen?

Baroninn.

Ich fange an, mich zu fürchten, mit Ihnen allein zu seyn.

Rentheim.

Ey, Gott bewahre!

Baroninn.

Mein lieber Herr Baron! nehmen Sie mir's nicht übel, aber ich glaube (deutet auf die Stirn) Ihnen ist etwas gesprungen.

Rentheim (lächelnd).

Richtig! Ich selbst bin gesprungen, hoch gesprungen, kühn gesprungen, über den Herrn Grafen, Ihren bisherigen Bräutigam hinüber gesprungen! Was sagen Sie dazu?

Baroninn (ihn persiflirend).

Daß Sie ein wahrer Luftspringer geworden sind (wirft sich, und immer furchtsam umherblickend, auf dem Sopha herum).

Rentheim.

Ja, ja — in die Luft möcht' ich springen vor Freude, daß mir endlich auch einmahl ein kluger Streich gelungen ist. — »Niklas,« sagt mein Onkel, der Minister, immer zu mir, »aus dir kann in Ewigkeit nichts werden, du taugst zu nichts Ernsthaftem. Geld verlange von mir so viel du willst, aber nur keine Stelle im Staate.« Denken Sie, er hält mich für dumm, mein Onkel! — Keine Stelle im Staate will er mir geben, weil er meint, als wären Würdigere da, und eine solche Stelle dürfe nie von einer Verwandtschaft abhängen. Was das für altmodische Ideen sind! Ist's nicht wahr! Was sagen Sie dazu?

Baroninn
(geht ihm ganz nahe).

Baron, Sie finden wieder kein Ende, und ich muß Ihnen gestehen, daß mir eben eine Erklärung mit dem Grafen und seiner Mutter bevorstehet, deren Wichtigkeit keine Zeugen erlaubt. — Ich bitte Sie daher —

Rentheim.

Was? liebe theure, göttliche Baroninn?

Baroninn
(im bittenden Tone).

Geh'n Sie fort!

Rentheim.

Was? fortgehen? das ist nicht möglich! Bey der Erklärung bin ich ja eben die Hauptperson!

Baroninn.

Sie?

Rentheim.

Ja freylich! Sie haben mich ja vorhin nicht ausreden lassen. — Warten Sie, wo bin ich denn stehen geblieben? — Ja, bey meiner Dummheit — Ich wäre dumm, meint mein Onkel — gutmüthig wär' ich, sagt er, und wohlthätig, darum gäb' er mir auch so viel Geld, aber einen Posten im Staate bekäme ich in Ewigkeit nicht, sonst könnt' ich von ihm verlangen was ich wollte.

Baroninn (ungeduldig).

Aber lieber Rentheim! Was geht alles dieß mich an? Durch mich erhalten Sie wahrhaftig keinen Posten.

Rentheim.

O spotten Sie nicht, Sie sollen noch heute von mir ganz anders denken. (geht ihr ganz nahe) Nicht wahr, ich bin dumm?

Baroninn (lächelnd).

Oh!

Rentheim.

Sagen Sie es nur heraus, ohne Umstände, ich habe das Gegentheil in der Tasche (auf seine Brusttasche klopfend, aus welcher das Papier hervorsteht).

Baroninn.

O das hab' ich lange gewußt, daß Sie den Verstand in der Tasche tragen.

Rentheim

(lächelnd, und mit dem Finger auf sie zeigend).

Und Sie, meine kleine Gnädige? Sie — —

Baroninn.

Nun, und mich?

Rentheim (laut lachend).

Sie, hab' ich auch in der Tasche.

Baroninn.

Der arme Mensch ist toll geworden!

Rentheim.

Toll nennen Sie das? wenn man seine penetranten Pläne auf eine solche Weise auszuführen versteht, daß selbst der Scharfblick der geistreichsten aller Frauen das Labyrinth meiner Thaten nicht zu ergründen vermag?

Baroninn.

Leiten Sie mich doch endlich aus dem Labyrinthe heraus, denn sonst bekomm' ich wirklich lange Weile drinn.

Rentheim.

Nun gut, so sey es, — ich will Ihre Ariadne seyn.

Baroninn.

ben Sie nur endlich den Faden her.

Rentheim.

Nicht wahr, Sie haben eine Kammerjungfer?

Baroninn.

Sehr richtig!

Rentheim.

Von dieser erfuhr ich, daß Sie sich eigentlich aus dem Grafen gar nichts machen. —

Baroninn

(ängstlich Stille gebiethend).

St'!

Rentheim (immer lauter).

Daß er Ihnen seit seiner Zurückkunft aus der Schweiz gar nicht gefalle.

Baroninn.

Er!

Rentheim.

Daß Sie mit ihm längst gebrochen hätten, wenn Sie nicht gewiß wüßten, daß er zu einer Sendung nach Petersburg ausersehen wäre, und nächstens das Patent darüber erhalten würde.

Baroninn (für sich).

Plaudertasche!

Rentheim.

Was hab' ich nun gethan? —

Baroninn

(sieht ihn eine Weile schweigend an).

Nun?

Rentheim.

Ich bin selbst Gesandter geworden! Was sagen Sie dazu? — Werdenberg, macht sich nichts aus dem Heirathen und nichts aus dem Gesandtschafts-Posten, und so wurde auch mein Gewissen nicht sehr beschwert.

Baroninn.

Sie, Gesandter?

Rentheim (sich blähend).

Am russischen Hofe!

Baroninn.

Sie? dem der Minister, wie sie selbst sagen, alle Hoffnungen zu jedem Posten im Staate benommen?

Rentheim.

Allmacht der Liebe! Sie liebten, wie ich nun erfahren, den Gesandtschaftsposten, mit ihm errang ich Ihre Liebe, und so stürmte ich denn in Gottesnahmen darauf los, rückte meinem Onkel, der über den Monarchen Alles vermag, auf den Leib, und —

Baroninn.

Ihr Onkel lachte Sie aus!

Rentheim.

Ey der Tausend! wie wissen Sie denn das? Ja, er lachte mich aus! Aber nun wurd' ich desperat, zog über Werdenberg auf eine cruelle Weise los, und sagte meinem Onkel, wenn er nicht noch heute mir das Patent schickte, würde ich thun, wozu mich Verzweiflung triebe.

Baroninn.

Zum Exempel.

Rentheim.

Ja, was weiß ich, wozu sie mich getrieben hätte! Gottlob! es kam nicht dazu; denn mein Onkel hält etwas auf mich, weil ich der Sohn seines Lieblingsbruders, und auch sonst kein schlechter Kerl bin. Ich mußte ihm mein Ehrenwort geben, ihn nicht weiter zu betrüben, wenn er mir bis heute Mittag das Patent zustellte, und die Schloßuhr hatte noch nicht ausgeschlagen »Poch, poch!« an meiner Thür! — ein Diener tritt ein, übergibt mir ein versiegeltes Packet, (vornehm und wichtig) »Was bringen Sie mir mein Lieber?« — Ich merkte gleich, woran ich war! (den Diener vorstellend) »Seine Excellenz überschicken Euer Gnaden dem Versprechen gemäß das bewußte Gesandtschafts-Patent!« — (sich selbst vorstellend) »Schon gut mein Lieber!« Ich drückte ihm eine Hand voll Ducaten in die Hand, die ich eben im Gillet vorfand, und warf mich in den Wagen, den Lohn aller meiner Bemühungen in der ganzen Stadt aufzusuchen.

Baroninn (einfallend).

Und das Patent? —

Rentheim

(es halb mit zwey Fingern herausziehend, und wieder hineinsteckend).

Hab' ich in der Tasche. Was sagen Sie dazu?

Baroninn.

Unglaublich! — (für sich) Doch erwünscht!

Rentheim.

Ja sehen Sie, das ist der Lauf der Welt! — Ich wundere mich jetzt selbst darüber, wie ich meinen Onkel so verblüffen konnte. — Sie kennen seine Strenge, seine Consequenz, seinen Widerwillen gegen Alles, was Protection heißt? — und dennoch hat allem Anscheine nach meine Unverschämtheit über ihn den Sieg davon getragen.

Baroninn.

Sie gestehen dieß selbst?

Rentheim.

Warum sollt ich's nicht gestehen? Ich bin überzeugt, ich werde der schlechteste Gesandte seyn, der je gesendet wurde! Aber mir ist, als wär' ich's doch geworden.

Baroninn
(im höchsten Erstaunen).

Und das Patent?

Rentheim
(auf die Brusttasche klopfend).

Hab' ich in der Tasche.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Gräfinn. Graf (aus der Thür links).

Gräfinn.

Verzeihen Sie Baroninn, daß ich so lange — (sieht den Baron) Ach, mein Herr Baron! —

Rentheim.

Ich bin auch da, chère comtesse! (gibt dem Grafen die Hand) Nimms nicht übel, ich habe mich hier gleichsam aufgedrungen.

Graf.

Ohne Umstände!

Rentheim.

Ja freylich, wann ich warten wollte, bis man mich suchte, könnt' ich lange warten. Ueberhaupt muß ich sagen, ich habe

mich auf dem Lande ungleich besser befunden, und ich wäre längst wieder dahin zurück, wenn mich — (mit einem Blicke auf die Baroninn) hier nicht etwas hielt'! — was ich auch gerne halten möchte.

Graf (lächelnd).

Ich habe dir's schon oft gesagt, geh' wieder auf das Land! wahrhaftig, du bist dort besser. Deine Freymüthigkeit und angeborne Redlichkeit —

Rentheim.

Halt! da sitzt der Knoten! Ich bin nicht mehr freymüthig, ich bin nicht mehr redlich.

Graf.

Sehr aufrichtig!

Rentheim.

Nein! ich bin auch nicht mehr aufrichtig. — Wenn ich aufrichtig wäre, so hätte ich heute Morgen meinem Onkel, dem Minister, sagen müssen, was ich wirklich von dir halte. Ich hab' es aber nicht gethan, sondern log ihm eine Menge böses, abscheuliches Zeug von dir vor, von dessen Gegentheil ich überzeugt bin.

Gräfinn (lächelnd).

Ey, mein Herr Baron!

Rentheim.

O ich weiß wohl, was Sie sagen wollen! — Mein Ruhm ist nicht fein — ich weiß es wohl, aber auf ehrlichem Wege kommt man zu nichts! — Ich habe den Beweis in der Tasche. Was sagen Sie dazu? —

Graf.

Du hast doch schon manches in der Stadt profitirt.

Rentheim.

Ja, ich nehme mich zusammen. »Wer nicht vertrieben seyn will, der muß vertreiben, sagt Schiller.«

Gräfinn.

Haben Sie Schiller gelesen?

Rentheim.

Nein; aber ich bin eben darüber her, und habe schon frü-

her gehört, wie einer sagte, daß Schiller so gesagt hätte. Dieß nahm ich mir ad notam, und beschloß sogleich, dich zu vertreiben, um nicht von dir vertrieben zu werden.

Graf (lächelnd).

Und darum dein schwarzer Bericht bey dem Minister?

Rentheim.

Natürlich; aber ich sag's ihm heute noch, daß ich gelogen habe. — Was ich damit erreichen wollte, hab' ich schon in meiner Tasche.

Graf.

Und das wäre?

Rentheim.

Das Patent, vermöge welchem ich mich übermorgen als Gesandter nach St. Petersburg begebe.

Gräfinn.

Sie, Gesandter?

Graf.

Ich gratuliere.

Rentheim (umarmt ihn).

Du bist die Großmuth selbst. Wirst du mir aber einen anderen Posten eben so leicht abtreten, als diesen?

Graf.

Ich strebe nach keinem Posten.

Rentheim

(schnell auf die Seite der Baroninn tretend, und ihre Hand ergreifend).

Auch nicht nach diesem? —

Graf und Gräfinn (staunen).

Baroninn

(mit einen langsamen tiefen Knix).

Erlauben Sie mir, mein Herr Graf! daß ich nun das Wort ergreife, und hiermit erkläre, mein gegebenes Versprechen zurück zu nehmen; indem mich wichtige Gründe bewegen, dem Herrn Baron meine Hand zu geben. (sie nähert sich dem Grafen triumphirend) Ich hoffe, Sie werden es in der Stadt und bey Hofe nicht läugnen, daß ich zuerst zurück getreten bin.

Graf (froh).

Die ganze Welt soll es fahren, daß die schönsten zartesten Hände mich mit einem Korbe beschenkten.

Baroninn (bitter).

Ich kann wohl denken, daß Sie sich darüber zu trösten wissen! — denn zarte Hände scheinen ohne dieß Ihre nicht Sache. Sie lieben das Rohderbe, Tüchtige.

Gräfinn (befremdet).

Wie meinen Sie das, Frau Baroninn?

Baroninn.

Sollte der Herr Sohn, den Sie so oft als Muster aller Söhne priesen, noch nicht schuldige Confidenz gemacht haben? — Eine kräftige Schweizer-Dirne hat dero Herz erobert, und den flatterhaften, ziemlich prosaischen Herrn Sohn so sentimentalisirt, daß er den rohen, gemeinen, aber doch süßen Nahmen der Geliebten in den Hauch seiner Liebesseufzer auf die Fenstertafeln schreibt. —

Rentheim

(welcher über das Betragen der Baroninn deutlich sein wachsendes Mißfallen gezeigt).

Kommen Sie, meine Theure, echauffiren Sie sich nicht! (biethet ihr den Arm).

Baroninn.

O Sie werden erstaunen, Gräfinn, wenn Sie erfahren, wie sehr der Herr Sohn für die Ehre Ihres Hauses besorgt sind. (boshaft lachend) Liesli heißt die Gebietherinn seines Herzens! — Liesli! Liesli! — O es ist zum todtlachen! Ich stelle Sie mir vor, auf grünem Rasenhügel sitzend, eine Gerte in der Hand, von einigen Gänsen und Kühen umgeben! Ha ha ha! Kurz ein Gemählde a la Wouvermann! Ich geb' es noch heute der ganzen Residenz zum Besten.

(geht lachend am Arme Rentheims ab).

Eilfter Auftritt.

Graf (steht erbittert). Gräfinn.

Gräfinn.

(hält ihn scharf im Auge).

Nun, mein Sohn?

Graf.

Keine Verstellung, meine Mutter! — Ja, es ist wahr, ich liebe ein Schweizermädchen, liebe heftig, weil ich eigentlich noch niemahls liebte. — Wenn Sie einst das Mädchen sehen, und meine Wahl verwerflich finden, so sey meine Liebe Ihrem Willen unterthan. — — Nun aber eine Bitte: Erlassen Sie mir vor der Hand alles Nähere über diesen Gegenstand. Morgen reise ich nach der Schweiz, und bald vielleicht seh' ich Sie froh und glücklich wieder.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Rentheim.

Rentheim.

(sieht zur Thür hinein).

Darf ich noch ein Mahl herein?

Gräf.

In Gottes Nahmen?

Rentheim

(kommt ganz kleinlaut).

Höre Heinrich! ich komme wieder zurück. Ich habe den kleinen heftigen Engel nur in den Wagen expedirt. (zur Gräfinn) Ja, — Sie wundern sich, daß ich meine Braut so allein — Ich habe es mir eben auf der Treppe vorgenommen — ich nehme Sie doch nicht. — Ich mag auch nicht Gesandter werden. — Ich will meinem Onkel sagen, daß ich gelogen habe, und er soll lieber geschehen lassen, was schon früher beschlossen war, daß du die Stelle bekommst; — ich mag sie nicht

Graf

(höflich, aber doch so, daß man ihm ansieht, wie lästig ihm Rentheim ist).

Lieber Rentheim! geh' nach Hause, überlege dort, was du willst und was du nicht willst. Ich glaube, du bist wie gewöhnlich nicht recht mit dir im Klaren.

Rentheim.

Ja, bey meiner Ehre! jetzt bin ich's, und höre nur wie, und wodurch es mir klar geworden ist. (lachend) Ich bin auch verliebt! — Habe mir aber immer weis gemacht, es wäre nicht wahr, daß ich eine Verwalterstochter lieben könnte. — Wenn aber ein Mann wie du eine Liesli lieben kann, warum soll ich erbärmlicher Kerl denn kein Lieschen gern haben? Eine Thorheit, deren du fähig bist, muß das Klügste seyn, was ich in meinem ganzen Leben gethan habe. Ich bin ja von jeher immer dein Bajazzo gewesen.

Graf.

Ich dank' für das Compliment!

Rentheim.

Wie ich denn nichts verschweigen kann, sagt' ich meinem Onkel auch, daß ich das Mädchen lieb hätte, und sie heirathen wollte, darauf ließ er mich eben in die Stadt kommen, und befahl mir, mich zu zerstreuen. — Ich merke aber, ich hab' sein Geld besser zerstreuet, als mich selbst. Denn wie die Baroninn vorhin so giftig wurde, wie eine kleine liebenswürdige Kreutzspinne, und so anfing über Liesli loszuziehen, ist mein Lieschen mir im Herzen rebellisch geworden, und eine Sehnsucht in mir erwacht, die sich nicht beschreiben läßt.

Gräfinn.

Ich denke doch, Sie werden Ihren Onkel schonen und überlegen — (mit einem Blicke auf ihren Sohn) daß nothwendige Rücksichten nicht immer Vorurtheile sind.

Rentheim.

Hohl's der Henker, Sie haben Recht. — Nun Adieu! Ich komme mir klüger und besser vor, seitdem ich dir in einer einzigen Sache ähnlich bin.

Gräfinn.

Wenn dieß einzige aber eine Thorheit wäre?

Rentheim.

So mach' ich mir auch nichts d'raus. Ich habe heute erfahren, daß die klügsten Menschen Thorheiten begehen können, und den Beweis hab' ich in der Tasche. (er zieht ein versiegeltes Packet heraus) Hättest du dich wohl in Liesli verliebt, und mein Oheim an mich das Patent geschickt (zeigt auf die Adresse). »Herrn Herrn Baron Nicolaus von Rentheim. »Wir wollen es doch einmahl ansehen (bricht das Siegel).

Gräfinn.

Sie haben es noch nicht geöffnet?

Rentheim.

Ich nahm mir ja nicht Zeit dazu. Was drinn ist, erfuhr ich durch den Ueberbringer, und dann jagte ich gleich damit der Baroninn nach. (nimmt ein Billet aus dem Packet) Aha! ein Billet von meinem Onkel; dem hab' ich heute die Hölle heiß gemacht. (lieset) »Ich hab' dich lieb gehabt, weil du bey deinen beschränk»ten Geisteskräften — (stutzt) beschränkten Geisteskräften? — »immer einen hohen Grad von Guthmüthigkeit und Redlichkeit »bewiesen. — Wünschest du die Fortdauer meiner Liebe (mit steigender Freude) so bringe sogleich das Patent, das du für dich er»schleichen wolltest, dem Grafen von Werdenberg. Gestehe »ihm, wie du dich an ihm vergangen, und erkenne, daß nur »Vorzüge, welche wahres Verdienst erwirbt, von Dauer »sind. (mit steigender Rührung) Verwalte wie bisher meine Armen»Cassa, und laß' deine Freymüthigkeit den Anwald der Bedräng»ten seyn. (fast in Thränen) Dein Herz und richtiges Gefühl sind »diesem Posten gewachsen. Adieu! (sieht den Grafen einen Augenblick freudig an, fällt ihm um den Hals) Recht hat mein Onkel! da ist das Patent (gibt es dem Grafen). Laß aber auch meinem Onkel wissen, daß ich, bevor ich seinen Brief noch las, dir schon sagte, was er für einen schlechten Patron zum Neffen hat.

Graf

(lieset im Stillen das Patent).

Gräfinn (lächelnd).

Ein sonderbarer Patron, aber schlecht —

Rentheim.

Auch schlecht, das laß ich mir nicht nehmen; aber ich will mich bessern, auch einen richtigen Begriff von Stadt und Höfen annehmen, — die Ueberzeugung, daß Tugend und Redlichkeit in Pallästen wie in Hütten wohnen kann! — Mein Onkel hat sich wieder einmahl einen Spaß mit mir gemacht, wird aber wieder viel Geld kosten!!

Graf.

Ich werde Morgen selbst nach Hofe fahren, und für eine Gnade danken, die ich nicht annehmen kann.

Gräfinn.

Wie, mein Sohn?

Rentheim.

Nun, da haben wir's! Ich wäre bald zum schlechten Kerl darüber geworden, und er nimmt's nicht einmahl an.

Graf (zur Mutter).

Sie wissen ja, daß ich fest entschlossen bin, eine Reise zu unternehmen, welche —

Rentheim (errathend).

Nach der Schweiz? zu Liesli? nicht wahr?

Gräfinn.

Mein Sohn, Rentheim weiß zu viel, um nicht Alles zu wissen. Laß darum uns offen erklären. Nimm die Sendung an; befolge den Rufe deines Monarchen, und gib mir Reemann mit nach der Schweiz, deinen Liebling aufzusuchen. Zerstreut dich die große Welt, so war deine Liebe keine Liebe, und ich versorge reich das Mädchen deines Herzens in ihrer Heimath. — Bleibt dein Gefühl fest und unverändert, so führe ich selbst dir das Wesen zu, ohne welches du nicht glücklich zu seyn vermagst.

Graf (überlegt).

Rentheim.

Frau Gräfinn, Sie sprechen wie ein Buch! — Wenn ich auch das Pulver nicht erfunden habe, so bin ich doch nicht unempfänglich für ein vernünftiges Wort. Wissen Sie was? Lassen Sie mich mit ihm reisen, wir haben beyde etwas zu vergessen, und im Tumult der großen Welt ist schon so manches Lieschen vergessen worden, daß wir Unsre vielleicht auch drinn los werden.

Gräfinn.

Nun, Heinrich?

Graf.

Liebe Mutter! Sie, eine solche Reise —

Gräfinn.

Hat sie nicht der Arzt mir schon lange vorgeschlagen? — Du weißt, ich wünschte dich längst schon auf einer Laufbahn, die dir so viele Gelegenheit gibt, für dein Vaterland und deine Ehre zu wirken. Oder traust du mir nicht?

Graf.

Wie mir selbst, meine Mutter!

Gräfinn

(ihm die Hand reichend).

Komm mit auf mein Zimmer! — Hier werden wir zu leicht gestört. Rentheim nimmts nicht übel.

Rentheim.

Ganz und gar nicht.

Gräfinn.

Höre alle meine Gründe, und wenn du widerstehen kannst —

Graf.

Wie schwer ich Ihren Wünschen widerstehe, — wissen Sie! Aber keine Entfernung, keine Zerstreuung kann ein Bild in mir verdrängen, das unauslöschlich mir im Herzen lebt.

(er führt sie rechts ab.)

Rentheim (allein).

Und mich muß er auch mitnehmen, und heute über's Jahr wollen wir seh'n, bey wem die Zerstreuungs-Cur am besten angeschlagen hat. — Also bey der Petersburger Reise ist's doch geblieben! — Auch bey der Gesandtschaft, nur hat mein Onkel mich nicht nach Petersburg geschickt, sondern in den April.

(läuft durch die Mittelthür ab.)

(Der Vorhang fällt).

Dritte Abtheilung.

Der Shawl.

(Ganz kurzes Zimmer im Hotel des Grafen mit einer Mittel- und zwey Seitenthüren. Ganz vorn stehet auf jeder Seite ein Tisch und ein Stuhl, welche zu allen drey Verwandlungen dieses Actes passen, damit niemahls abgeräumet werden darf.)

Erster Auftritt.

Anton, dann Jacob und Rentheim (im Ueberrock).

Anton

(kommt nach einer Pause aus der linken Thür, hat des Grafen reich gestickte Hofkleider über den Arm hängen, geht damit über die Bühne und zur Thür rechts hinein).

Jacob

(mit Kaffehzeug ebenfalls aus der Thür links, und mit ihm zugleich.)

Rentheim (aus der Mittelthür).

Der Graf schon zurück vom Hofe?

Jacob

(im Gehen nach der Mittelthür).

Schon umgekleidet.

Rentheim.

Guter Laune?

Jacob.

So, so, wie gewöhnlich (zur Mitte ab).

Rentheim.

Nicht einmahl guter Laune! Nach solcher Auszeichnung! —

Vorgestern erst in Petersburg angekommen, heute schon Auffahrt bey Hofe! — Geheime Audienz — Dinee — Geht Alles wie mit Extra = Post (will links in die Thüren).

Zweyter Auftritt.

Graf. Rentheim.

Rentheim

(ihm die Hand reichend).

Nun Gottlob! daß ich dich endlich wieder seh'! Element! das hat lange gedauert. (ihn verwundernd ansehend) Aber das soll doch wohl kein Ball = Anzug seyn?

Graf

(welcher einen Ueberrock und lange Beinkleider trägt).

Nein, wahrhaftig nicht.

Rentheim.

Hast du denn vergessen?

Graf.

Was?

Rentheim.

Daß wir zu dem großen Feste geladen sind, das der Graf — Graf — wie heißt er denn nur? —

Graf.

Warum nicht gar! Ich bin froh, daß ich zu Hause bin, und die lästigen Hofkleider vom Leibe habe.

Rentheim.

Was? Nicht zum Ball? Illumination und Feuerwerk?

Graf.

Gott bewahre!

Rentheim.

Das wäre schön, so etwas zu versäumen! Ich konnt's gar nicht erwarten, habe mich mit einem Lohn=Lackey schon ins Palais eingedrängt, mich für einen Mahler ausgegeben, der bey den Transparents zu thun hätte, und so alle Vorbereitungen besehen. Du wirst dich wundern, wie ich überall Bescheid weiß, denn hin mußt du, da lasse ich nicht ab.

Graf.

Du wirst schon ablassen, wenn du siehst, daß ich nicht zu bewegen bin.

Rentheim.

Ich will dich aber bewegen, und muß dich bewegen.

Graf.

Wie mir scheint, so fängt die Zerstreuungs-Cur schon an bey dir zu wirken.

Rentheim.

Nicht im Geringsten! Mein Lieschen steht felsenfest in meinem Herzen. Apropos! etwas, das dich gewiß nicht weniger interessirt als mich! Weißt du, wie Lieschen (lächelnd) oder Liesli auf russisch heißt?

Graf (seufzt).

Rentheim.

Lisinka! — Was sagst du dazu? — Ich bin mit einer Art Naturfehler behaftet. Wenn ich ein hübsches Mädchen sehe, muß ich gleich ein Gespräch mit ihr einleiten, und dazu hab' ich meine eigenen Phrasen. Ist's was Vornehmes, so trete ich mit einem ganz unterthänigen Lächeln näher — (er spielt ihm während dieser Rede Alles vor) schleife ein Paar Mahl mit den Füßen am Boden — denn das soll höflich seyn, ich weiß aber nicht warum — und sage: »Mein gnädiges Fräulein dürft' ich wohl um Ihren Nahmen bitten?« Dann sagt sie mir den Nahmen, und ich wundere mich darüber, daß der Nahme so schön ist, und so weiter! — Ist's was aus dem Mittelstande, so nenn' ich sie, bevor ich noch ihren Nahmen weiß, mein schönes Kind, zum Exempel so: »Wie heißen Sie denn mein schönes Kind? — Merk' ich aber, es ist ein Bauern- oder Dienstmädchen; denn ich halte alle Stände in Ehren, so trete ich sogleich hübsch nah', so wie ein alter Bekannter, hebe ihr mit dem Finger das Kinn in die Höhe, oder kneife sie in die Wangen, und sage mit Liberalität: »Wie heißt du denn mein Schatz?« —

Graf (lächelnd).

Du bist ein Narr!

Rentheim.

Auf solche Weise mache ich meine interessantesten Erfahrungen!

Graf.

Das kann ich denken!

Rentheim
(erzählend und darstellend).

Heute Morgen nehm' ich den Zucker vom Kaffehbrete, steck' ihn in die Tasche, und will in den Stall, um die Pferde zu tractiren, da steht im Hofe ein liefländisch Mädchen am Brunnen, und schöpft Wasser ein: Ich bring' mein Manövre an, und frage: »Wie heißt du denn, mein Schatz?« Lisinka, spricht sie. Was kann Lisinka anders bedeuten, als Liesli, Lieschen, Lisettchen? und somit habe ich meine erste Lection in der russischen Sprache weg.

Graf.

Du wirst außerordentlich viel profitiren!

Rentheim.

Je nun, man muß mit Nutzen reisen, pflegt mein alter Herr zu sagen, und das thu' ich auch. Ich suche mir so viel Vergnügen zu machen, als ich verbrauchen kann; denn, das ist doch der größte Vortheil, daß man vergnügt ist.

Graf.

Egoist!

Rentheim.

Das ist nicht wahr! Ich gönne jedem Gutes, und thue viel Gutes! Freylich wohl, ein wenig mir selbst zu Liebe — denn ich bin immer selbst unmenschlich froh, wenn ich Andere froh gemacht habe, aber in anderer Form kann ich den Egoismus nicht leiden. — Nun, wie wird's, — soll ich anspannen lassen? — denn zum Geh'n ist's zu weit.

Graf.

Fahre du hin, und lasse mich hier. Ich bedarf einer einsamen Erhohlungsstunde.

Rentheim

(sich in einen Stuhl werfend).

So soll mich gleich dieser und jener — wenn ich allein von der Stelle gehe? Ich wäre freylich gern dabey, aber ich soll froh seyn, und dich allein hier Grillen fangen lassen? Nein, das thu' ich nicht!!

Graf.

So plagst du dich und mich.

Rentheim.

Ja, ich will dich auch plagen, so lange plagen, bis du nachgibst und mitfährst. — Bleibst du zu Hause, bleib' ich auch da, und mache dir so viel dummes Zeug vor, daß du nichts Vernünftiges denken kannst. Ich weiß's wohl, ich spiele im Grunde eine verfluchte Rolle auf der Reise. Ich bin eigentlich dein Hofnarr! denn zu was Klugen kannst du mich nicht brauchen; aber ich mach' mir nichts daraus, bin kreuzvergnügt dabey, und bringe dich doch oft auch zu was Vernünftigen.

Graf.

Wirklich?

Rentheim.

Ja, ja, wirst's gleich sehen! — Jacob!

Jacob

(kommt, nach einer kurzen Pause).

Rentheim.

Anspannen! Grüne Chaise! Kutscher im Ueberrocke — Anton ohne Livree.

Jacob.

Sehr wohl (ab).

Graf.

Laß nur anspannen, aber für dich allein.

Rentheim

(indem er in die Thür geht, kurz) Das wird sich finden! (kommt sogleich mit des Grafen Hut und Handschuhen wieder, und stellt sich damit vor ihm hin. Nachdem er ein Weilchen gestanden, und der Graf ihn duldend und lächelnd mit einem Seitenblicke fixirt) Nun vorwärts! vorwärts! (dringt ihm bey-

des auf) da ist der Hut, da sind die Handschuhe. Mach', daß wir weiter kommen, es wird schon Abend.

Graf

(indem er die Handschuhe in der Hand behält, und den Hut auf den neben ihm stehenden Tisch legt) Wenn du wüßtest, wie mir zu Muthe ist! — Heute ist's ein Jahr, daß ich sie sah, um sie für immer zu verlieren!

Rentheim.

Ich weiß es ja, und habe darum auch heute mehr Geduld als sonst. Aber fassen muß man sich doch auch, und hoffen. — Es ist weiß Gott! eine Schande, daß ich dummer Teufel mich dir als Beyspiel anführen muß.

Graf.

Ein ungeheurer Unterschied zwischen uns Beyden!

Rentheim.

In unsern Personen, ja! aber nicht im Stoffe unsers Kummers!

Graf.

Du, und Kummer!

Rentheim.

So? ich habe keinen Kummer? Weil ich nicht stöhne, Gesichter schneide, und die Menschen fliehe? — Ich liebe ein Mädchen unter meinem Stande, du auch. — Ich werde sie nicht vergessen; und du wirst dasselbe thun. Aber du grämst dich, bevor du sie findest, zu todt; ich laß mir's wohlseyn, damit die Zeit schneller vergeht. Was sagst du dazu? nun komm, mach' fort — du hast deiner Mutter das Wort gegeben, Alles für deine Zerstreuung zu thun, was möglich ist, und — (nimmt Hut und Handschuhe).

Graf

(setzt nachsinnend seinen Hut auf, und zieht die Handschuhe an).

Du quälst mich recht!

Rentheim (ihn ziehend).

Es geht nicht anders, man richtet mit dir nichts im Guten.

Graf (steht auf).

Wer sich mit Gewalt zerstreuen muß —

Rentheim (ihn fortziehend).

Der wird dazu gezwungen. Die Gewalt bin ich, die Zerstreuung wird sich finden! — (schon in der Thür) Heda! Vorgefahren! (Beyde ab).

Verwandlung.

Eine Säulenhalle mit zwey Seitenthüren, und offenem Bogen, durch welchen man in den Garten sieht. Die Halle ist mit Kronleuchtern und Candelabres erhellet, und der Garten reich mit bunten Lampen geziert.

Dritter Auftritt.

(Reichgekleidete Bediente zünden in der Halle so eben noch die letzten Lichter an, und stellen Candelabres an die ersten und dritten Coulissen. Unter-Officier kommt mit acht Mann Soldaten aus dem Garten, so bald die Bedienten abgegangen sind).

Unter-Officier.

Halt! richt euch! (im militärischen Tone, auf die Seitenthüren zeigend) In jene Gänge dort ebenfalls zwey Posten! — sie werden nicht verschlossen, um die Communication mit dem Schlosse offen zu erhalten. Die Wache soll nur im Nothfalle die Bedienten unterstützen, damit sich niemand ohne Einlaßkarte hier durch in die Säle dränge. (in jede Thüre geht ein Soldat) Wie alles fertig ist, beginnt die Musik auf dem Belvedere, und die Thore werden von allen Seiten geöffnet. Rechtsum! Marsch!

(Macht mit seinen Leuten rechtsum, und entfernt sich in den Garten).

Vierter Auftritt.

Graf. Rentheim.

Rentheim

(kommt lachend Arm in Arm mit dem Grafen von der anderen Gartenseite).

Hab' ich's nicht gesagt? Gold ist die beste Einlaßkarte? Ohne unsere zwey Ducaten könnten wir noch mit der Post-Chaise an den Gartenthoren stehen, und jetzt können wir den lustigen Tumult allmählich und bequem entstehen sehen. — Ich

muß immer lachen, wenn die Landjunker auf dem Theater bey dergleichen Gelegenheiten sich so entsetzlich dumm benehmen. In derley Dinge weiß ich mich immer gleich zu finden.

Graf

(hat ihn los gelassen und hinaus gesehen).

Der Garten scheint sehr groß!

Rentheim.

Ungeheuer! Ich hätte mich heute sicher darin verirrt, wenn ich meinen Lohn-Lackay nicht mitgehabt hätte. Gib acht, es wird Spaß hier geben, es reuet dich gewiß nicht, daß du mit bist.

Graf.

Nun ich einmahl hier bin! Ich läugne es dir nicht, daß sonst dergleichen Volks-Spectakel mir viele Freude machten. Allein, nun bin ich unempfindlich gegen Alles geworden, was mir früher lieb und angenehm war. Selbst meine ehrenvolle Stelle, meine glänzenden Aussichten, wären mir lästig und verhaßt, wenn nicht meine Mutter, die ich so unendlich liebe, und der ich Ersatz für Manches schuldig bin, ihre Freude, ihren Stolz darein setzte. — O meine gute Mutter!

Rentheim.

Vielleicht sitzt sie jetzt bey Vater Martin in der Klause, oder läßt sich eben den Kirchhof bey Schwitz zeigen, wo du heute vor einem Jahre Liesli fandest.

Graf.

O tausend Mahl dacht ich schon heute daran.

Rentheim.

Sie weiß jetzt vielleicht schon Alles, und du erfährst dein Glück mit ihrem ersten Briefe.

Graf.

Die Ungeduld verzehrt mich fast.

Rentheim.

Geschieht dir schon recht, daß einmahl die Rechte über dich gekommen ist! Du hast den Weibern lange und übel genug mitgespielt.

(Muntere Harmonie-Musik beginnt in der Ferne).

Aha, die Musik beginnt! jetzt wird der Spectakel losgehen! Sieh, dort öffnen sich die Thore.

Graf

(auf die entgegen gesetzte Seite zeigend).

Dort drüben auch.

Rentheim.

Hu! wie das herein tobt bunt durcheinander! (faßt ihn unter dem Arme, und eilt mit ihm davon) Holla! lustig mitten drunter!

(Die Musik verstärkt sich mit Pauken und der großen Trommel, und wird sehr rauschend).

Fünfter Auftritt.

Volk aus allen Ständen, und in allen russischen und französischen Costümen, strömt einzeln und gepaart von allen Seiten in den Garten. Allmählich füllt sich auch der Saal, und neugierige Betrachtungen scheinen das Hauptgeschäft der Eintretenden).

(Wenn der Saal ganz voll ist, werden der Graf und Rentheim auf der vordersten linken Seite sichtbar. Rentheim läßt seinen Freund einen Augenblick los, wird von ihm getrennt, und zieht sich, wie ihn suchend, in den Hintergrund. Der Graf sieht sich ebenfalls nach ihm um, und kommt, dem Publicum immer ganz vorn sichtbar bleibend, in die Mitte der Bühne zu stehen. In diesem Augenblicke windet sich eine elegante Dame, mit einem Hute und kostbaren Shawl bekleidet, dicht neben ihm aus dem Gedränge).

Graf

(welcher einen Augenblick ihr Gesicht sehen konnte, ruft mit dem Tone der Ueberraschung).

Liesli!!! Liesli!!!

Die Dame

(scheint bloß mit ihrer Angst vor dem Gedränge beschäftigt, und eilt, ohne ihn bemerkt zu haben, so, daß es das Publicum deutlich sehen kann, nach der Thür rechts).

Graf

(wird in dem Augenblicke seines Ausrufes von ihr getrennt, suchte sie noch mit der Hand zurück zu halten, allein die Dame läßt den Shawl in seinen Händen, und flieht in genannte Thür).

Einige

(welche den unwillkührlichen Raub des Shawls sahen, halten den Grafen, und rufen).

Diebe! Diebe! Wache! Wache!

Unter-Officier

(welcher, so bald der Saal voll war, im Garten mit einer Patrouille vorüber zog, kommt näher).

Was gibt's? Wer ruft?

Mehrere.

Hierher, wir haben ihn! wir haben ihn! Ein Tuch! ein Shawl!

Graf

(hat den Shawl zusammen genommen, und drückt ihn entzückt an seine Brust, ohne von Allem, was um ihn her geschieht, einen deutlichen Eindruck zu empfangen).

(Zwey Soldaten fassen ihn an beyden Armen, die übrigen drängen das Volk zurück bis unter die Bogen, und bilden mit den Gewehren eine Art Barriere, daß der Saal leer bleibt, und das Volk als Zuschauer aus dem Garten in die Halle sieht).

(Die Musik endet, so bald die Halle leer geworden).

Unter-Officier.

Er ist mein Arrestant!

Graf

(staunend, und sich gewaltsam sammelnd).

Arrestant?

Unter-Officier.

Nur ohne Umstände, geb' er das Gestohlene zurück.

Graf.

Gestohlen? Mein Herr, ich wollte die Dame zurück halten, das Gedränge riß sie fort, und ihr Tuch blieb zufällig in meinen Händen.

Unter-Officier

(tritt näher zu ihm, und flistert ihm zu).

Mach' er sich und mir keine Weitläufigkeiten, geb' er den Shawl zurück, und ich will ihn laufen lassen.

Graf.

Mein Herr, Sie verkennen mich, hier waltet ein Mißverstand.

(Er steckt den Shawl unter den Ueberrock in die Brust, und knöpft darüber zu).

Unter-Officier.

Was Mißverstand! man hat ihn auf der That erwischt, (ruhig zu den Gemeinen) nehmt ihm das Tuch mit Gewalt!

Graf.

Wer will sich's unterstehen? Ich erkläre Ihnen hiermit, daß es keine Gewalt in der Welt gibt, die mir, so lange ich lebe, dieses Tuch entreißt. Ich dürfte Ihnen nur meinen Nahmen sagen.

Unter-Officier

(laut und kräftig, doch immer mit Ruhe).

Das kann nichts helfen; denn wir kennen Sie nicht.

Graf.

So führen Sie mich zum Herrn des Hauses.

Unter-Officier.

Der hat wohl jetzt nicht Zeit, mit dergleichen sich abzugeben. Wollen Sie uns im Guten das Eigenthum der Dame ausliefern? —

Graf.

Nimmermehr! Kein Mensch in der Welt erhält das Kleinod mehr von mir! — aber, selbst, — persönlich will ich's der Besitzerinn zurück erstatten.

Unter-Officier

(für sich). Sonderbar! (laut) Mein Herr, spräche die That nicht so unläugbar gegen Sie, ich würde Sie für nichts weniger als einen Dieb angesehen haben! — Allein, so kann ich nur für anständige Behandlung Sorge tragen, aber Sie frey lassen, unmöglich, da Sie das Entwendete nicht einmahl ausliefern wollen.

Sechster Auftritt.

Vorige. Rentheim.

Rentheim

(ruft im Garten, indem er sich durch das Gedränge windet).

Laßt mich durch, es ist ein Irrthum; der kann's nicht seyn! — (er drängt einen Soldaten zurück, und eilt auf den Grafen zu) Alle Teufel! Was ist denn das für eine verfluchte Geschichte!

Graf

(ihn voll Entzücken umarmend).

Freund! ich habe sie gesehen!

Rentheim.

Wen denn?

Graf.

Du mußt mir suchen helfen!

Rentheim.

Was denn?

Graf.

Mußt mir beystehen!

Rentheim

(immer ungeduldiger).

Wie denn?

Graf (dringender).

Suchen helfen!

Rentheim.

Wo denn?

Graf (außer sich).

Sie ist hier!

Rentheim (fast schreyend).

Wer denn?

Graf (wie oben).

Liesli! meine Liesli! Ich bin außer mir, — es schwinden meine Sinne! — Ich weiß von nichts, als daß ich sie sah, und dieses Tuch besitze, das ihre Brust umschloß!!

Rentheim.

Aber wo ist sie denn?

Graf.

Hier, hier! hier!

Rentheim

(will ihn fortziehen).

Nun so komm!

Unter-Officier.

Halt! (die beyden Soldaten treten dem Grafen in den Weg). Dieser Herr ist mein Gefangener!

Rentheim.

Warum nicht gar? — So ist's wirklich wahr? — und wegen dem Shawl da?

Unter-Officier.

Er darf ihn nur ausliefern, und er ist frey.

Graf.

Nur in ihre Hand geb' ich ihn wieder. Sie haben meine Erklärung, — eher mein Leben, als das Tuch!

Rentheim.

Wollen wir denn nicht unsere Nahmen sagen?

Unter-Officier

(zu Rentheim).

Ich kenne Sie nicht, mein Herr! und kann nicht wissen, ob Sie Wahrheit sprechen. Sie sind frey, stellen Sie uns einen bekannten sichern Mann, und wir begnügen uns mit dessen Bürgschaft.

Rentheim.

Den sollen Sie gleich haben. Und wohin bringen Sie indessen (lachend) Ihren Gefangenen?

Unter-Officier.

Im Zimmer des Portiers am großen Thore können Sie uns finden.

Rentheim.

Ey, Sie werden ihn doch nicht zum Scandal durch das Volk führen wollen?

Unter=Officier
(auf die Thür links zeigend).

Hier ist ein Gang, durch den wir unbemerkt dahin gelangen.

Graf.

Ich werde Ihre Artigkeit zu lohnen wissen.

Unter=Officier.

Ich thue, was meine Pflicht verlangt.

Graf (zu Rentheim).

Eile, flieh! Schaff Aufklärung, ich vergehe sonst!

Rentheim
(ihn nach der linken Thür drehend).

Verlaß dich auf mich!

Unter=Officier
(commandirend zu den beyden Soldaten).

Halb links! Marsch!

(Die zwey Soldaten folgen dem Grafen, der in die Thür links geht).

Unter=Officier
(gibt ein Zeichen, daß die übrigen Soldaten wieder abgehen, und folgt ebenfalls dem Grafen).

Rentheim
(dem Grafen nachsehend).

Wie weit es doch der Mensch unvermuthet in der Welt bringen kann!

(Die Wachen entfernen sich, der Garten wird leer).

Was läuft denn Alles auf die Terrassen? — Aha! das Feuerwerk wird angehen! — Und ich muß es versäumen! (nachsinnend) Wenn ich nur einen unserer Bekannten träfe! — Aber die sind in den Sälen, und dahin komm ich ohne Einlaßkarte eben so wenig, als in diesem Costüme. Ey was! nur frisch an's Werk, wir wollen wohl durchkommen.

(Er geht nach der Thür rechts).

Siebenter Auftritt.

Rentheim. Fedor.

Fedor (tritt heraus).

Erlauben Sie, dadurch darf niemand.

Rentheim.

Ich muß aber hier durch!

Fedor.

Hier gehts nach den Tanzsälen.

Rentheim.

Dahin will ich eben.

Fedor.

Haben Sie eine Karte?

Rentheim.

Was? Eine — Einlaßkarte? (schnell) Ich habe sie verloren!

Fedor.

Verzeihen Sie, Ihr Anzug! —

Rentheim.

Ja so! Sie meinen wohl, ich will mich für einen der hohen Gäste ausgeben? Nein, ich bin der Mahler, der die Transparents auf dem oberen Gange verfertigt hat. — Sie haben ja, wie mir scheint, mich heute Mittag schon hier bey der Arbeit gesehen?

Fedor.

Ja, ja, ich erinnere mich.

Rentheim.

Das große Bild bog, wie ich eben sah, der Wind zu sehr an die Lichter, und ich muß eiligst hinauf, damit es nicht etwa in Brand geräth, und auf eine unangenehme Weise die allgemeine Freude störe.

Fedor.

Sehr wohl, sehr wohl! (tritt zurück, um ihn passiren zu lassen) Verzeihen Sie, daß ich Sie nicht gleich erkannte.

Rentheim (hinein eilend).

Hat nichts zu sagen!

Fedor (folgt ihm).

Verwandlung.

Ein Saal. Die Kronleuchter und Candelabres der früheren Decoration bleiben. Im Hintergrunde zwey Thüren. Im Prospecte zwey Glockenzüge.

Achter Auftritt.

General (allein)

(tritt etwas erschöpft durch die rechte Thür ein, legt Federhut und Handschuhe auf den rechter Hand stehenden Tisch, und setzt sich unter folgenden Worten)
Man sagt, die Freude verjüngt, und ich fühle die Wahrheit des Wortes, aber auch nicht minder, daß Freude erschöpft. (sich setzend) Ich bedarf wirklich einen Augenblick Ruhe, und werde sie hier wohl so lange finden, als das Feuerwerk die Gesellschaft an den Fenstern des anderen Flügels hält. Nur wenn die Kanonade den brennenden Nahmenszug meiner Lisinka verkündet, muß ich schnell hinüber eilen, um mein Mädchen an mein Herz zu drücken.

Neunter Auftritt.

General. Rentheim

(streckt den Kopf zur linken Thür herein).

General (erblickt ihn).

Wohin? Wohin? Nur herein!

Rentheim.

Ich bin wohl unrecht hier?

General.

Das ist möglich, denn ich wüßte nicht wie ein Fremder auf rechtmäßigem Wege hierher kommen sollte.

Rentheim.

So?

General.

Wenn dieser Besuch vielleicht mit dem Patron, der meiner Tochter den Shawl abriß, in Verbindung steht —

Rentheim (lächelnd).

Ja, ich gehöre auch zu der Bande.

General.

Wie?

Rentheim.

Und die Dame war ihre Tochter?

General.

Zu dienen.

Rentheim

(tritt ganz ein).

Nun, da bin ich ja am rechten Mann.

General

(steht ernst auf, und hält ihn fest im Auge).

Dafür steh' ich!

Rentheim.

Vor allen Dingen, mit wem habe ich die Ehre —

General.

Mit Erlaubniß, hier hab' ich zu fragen.

Rentheim.

Recht sehr gern! nur schnell! ich habe Eile!

General.

Wirklich?

Rentheim.

Wir verstehen uns nicht, das merk' ich an Ihrem Tone! — Sie halten mich für so ein Stück Spitzbuben, und ich bin der ehrlichste Kerl von der Welt.

General.

Der mit einem Menschen in Verbindung steht —

Rentheim.

Der einen Shawl gestohlen haben soll! — er hat ihn aber nur genommen, oder noch besser, er ist ihm statt der Person, die er halten wollte, in der Hand geblieben.

General.

So?

Rentheim.

Und will mit Vergnügen ihn der Dame zurück stellen, der er gehört.

General.

Weil er vermuthlich auf die Fürbitte der Dame rechnet. — Ich bin von dem ganzen Vorfalle unterrichtet, weiß schon Alles.

Rentheim.

Erlauben Sie, nicht Alles! Sie wissen noch nicht, daß der Arrestant Graf Werdenberg ist, und ob ich mir gleich oft erzählen lassen, daß es in Deutschland ehedem so genannte Raubgrafen gab, so kann ich doch auf Ehre versichern, daß dieser aus keinem solchen Geschlechte entsprossen ist.

General (gespannt).

Wie? Wär' das möglich?

Rentheim.

Möglich ist Alles in der Welt! Hat doch heute mein Freund der Schulter eines armen Schweizer-Mädchens, die er tief in ihren Bergen wähnte, in St. Petersburg einen kostbaren Shawl entrissen!

General.

Einem Schweizer-Mädchen? — Ihr Freund? — Wer sind denn Sie?

Rentheim.

Der Abgesandte von dem Abgesandten, Baron von Rentheim.

General.

Ist wirklich Alles, wie Sie mir sagen?

Rentheim.

Schicken Sie mich nach Kamtschatka, wenn's nicht wahr ist.

General (warnend).

Ich kenne den Grafen! War erst heut' mit ihm bey Hofe!

Rentheim.

Nun, so ist ja Alles in Ordnung! Lassen Sie ihn nur herauf bringen.

General.

Er wird sogleich erscheinen. Mit dem Vorsatze, einen unglücklichen Verirrten einer harten Strafe zu entziehen und wieder in Freyheit zu setzen, gab ich Befehl, ihn auf das Zimmer zu bringen! (mit steigender geheimer Freude) Und wenn Ihre Unbefangenheit und jedes Ihrer Worte gegründet ist, so befinde ich mich vielleicht in wenig Augenblicken in einer Lage, die nicht ihres Gleichen hat!!

Zehnter Auftritt.

Vorige. Unter-Officier (tritt aus der linken Thür, und läßt sie offen, dann erscheint der Graf, und hinter ihm zwey Mann Wache, welche aber vor der Thür bleiben).

General (außer sich).

Beym Himmel! Sie sind's?

Graf.

Ich bin's!

General

(streng zu dem Unter-Officier).

Euer Benehmen werde ich auf's strengste untersuchen. (winkt, daß die Soldaten gehen).

Graf.

So werden Sie wie ich ihn belohnen müssen!

Rentheim

(dem Unter-Officier ins Ohr).

Kommen Sie Morgen Vormittag in unser Hotel!

Unter-Officier.

Sehr wohl! (er entfernt sich).

General (zu Rentheim).

Herr Baron, ein Wort! (sagt ihm etwas ins Ohr).

Rentheim

(sehr bereitwillig durch die linke Thür forteilend).

Mit größtem Vergnügen!

General
(in größter Verlegenheit, und von Scene zu Scene mit steigendem inneren Entzücken).

Herr Graf! — ich weiß nicht — wie ich es gut machen soll — was Ihnen in meinem Hause begegnet ist? —

Graf
(welcher Rentheims Entfernung nicht bemerkt, und noch immer im exaltirten Zustande ist).

Vor allem andern mit der Beantwortung der Frage: Ist Ihnen die Besitzerinn des Shawl's bekannt?

General (lächelnd).

Sehr genau.

Graf.

Ich fühle wohl, mein ganzes Thun und Wesen muß Ihnen räthselhaft scheinen. — Die Erklärung darüber bey ruhigerem Blute! — Jetzt nur wenige Fragen: — (besorgt) Gelangte die Eigenthümerinn dieses kostbaren Shawl's auf edle Weise zu dessen Besitz?

General (lächelnd).

Ich verbürg' es.

Graf
(scheint mit einem schnellen Seufzer eine große Sorge aus seiner Brust zu hauchen, und fragt mit sichtbar größerer und freudiger Hoffnung).

War Sie nie in der Schweiz?

General (wie oben).

Wohl möglich!

Graf.
(dem General an die Brust sinkend).

Nehmen Sie mein ganzes Geheimniß! — Heute vor einem Jahre fand ich in der Schweiz ein armes Mädchen —

General (gespannt).

Heute vor einem Jahre?

Graf (fortfahrend).

Ein Geschöpf, das schnell mein ganzes Herz gewann! — Ich hatte Ursache zu glauben, daß ich ähnlichen Eindruck auf sie gemacht; allein ein feindliches Schicksal trennte mich an

demselben Tage von ihr, wo ich sie fand, und all mein Forschen nach dem Gegenstande meiner Wünsche war vergebens!

General

(nachdem er ihn einen Augenblick mit unterdrückter Freude angestarrt).

Und wenn sie selbe gefunden hätten?

Graf.

Mein Herz war ihr Eigenthum im ersten Augenblicke, als ich sie sah, nur meine Hand und Vermögen hätte ich ihr noch anzubiethen.

General

(in freudiger Wallung).

Einem unbekannten armen Mädchen?

Graf.

Ich bin reich genug!

General.

Das Sie ein einzig Mahl sahen?

Graf

(mit innigster Rührung).

Hätten Sie sie gesehen!

General.

Ein einzig Mahl sprachen?

Graf.

Hätten Sie sie gesprochen!

General.

Unglaublich!

Graf.

Unglaublich ist nicht immer unmöglich!

General.

Bedenken Sie den alten Adel Ihres Hauses?

Graf.

Sie wird ihn nicht entehren.

General.

Wissen vielleicht nicht einmahl ihren Nahmen?

Graf

(schnell, innig und laut).

Liesli heißt sie!

General
(außer sich, und seine Arme nach dem Grafen ausbreitend).

Liesli?

Graf (sieht ihn groß an).

General
(bleibt einen Augenblick in der vorigen Stellung, faßt sich endlich, trocknet sich die Thränen, und gibt sich durch die ganze Scene die erdenklichste Mühe, sein inneres Entzücken zu verbergen).

Verzeihen Sie, der Nahme hat mich so ergriffen! — — Erinnerungen — Sie müssen wissen, meine Enkelinn — ich nenne sie Tochter, weil ich sonst kein Kind mehr habe — die heißt Lisinka, und heute feyern wir den Jahrestag, wo ich sie fand. — Mein Sohn, ein wilder Junge, aber brav wie sein Degen, und redlich, wie ein wahrer Edelmann, heirathete heimlich in einem fernen Lande ein Bürgermädchen gegen meinen Willen. (streng) Entrüstet über die Beleidigung meines väterlichen Anseh'ns — (weich) verstieß ich ihn, — mit Frau und Kind. — Bald darauf blieb er, nachdem er sich und meinen Nahmen mit Ruhm bedeckt, in einem Treffen — und all mein Forschen nach seinem Weibe und Kinde war vergebens. (mit steigender Freude) — Plötzlich vor sechzehn Monden kommt ein Brief eines fremden, mir unbekannten Nahmens! — (außer sich) Ich kindloser Greis erfahre, daß ich noch eine Enkelinn habe, eine Tochter! — werfe mich in den Wagen, jage über Stock und Stein, folge treu dem Briefe meines unbekannten Freundes, finde Lisinka, meine Tochter, und werde der glücklichste aller Väter!!! (gegen Himmel blickend) O mein Sohn! ich hab' es nicht an dir verdient! — Verzeihen Sie, ich spreche von meinem eigenen gefundenen Glück, indem ich Ihnen Ihr verlornes noch soll suchen helfen! Allein ich habe leider! wenig Trost für Sie, denn die Eigenthümerinn des Shawl's ist — kein armes Mädchen ohne Stand und Nahmen, wie Sie es suchen — sie ist — meine Tochter. Sie verweilte zu lange in einem Gartenhause, die Thore wurden geöffnet, sie sah das Hereinströmen des Volks, und flüchtete durch jenen Gartensaal aus dem Gedränge.

Graf

(scheint mit einem tiefen Athemzuge in gänzliche Hoffnungslosigkeit zu versinken, geht mit sichtbarer Abspannung in eine weiche, schmerzvolle, erzwungen kalte Fassung über, und will dem General den Shawl reichen).

Hier ist mein Raub. — Ich haschte nach meinem Glücke, und (auf den Shawl) in meiner Hand blieb ein Flitterstaat.

General.

Sie wollen doch Ihr Wort nicht brechen?

Graf (befremdet).

Mein Wort!

General.

Das Verlorne der Eigenthümerinn selbst zu überreichen? Meine Tochter weiß es schon, und ich sehe den Augenblick, in welchem Sie das Verlorne wieder empfängt — (mit Bedeutung) durch Sie wieder empfängt, für die Krone des heutigen Festes an.

Graf.

Sie sind unendlich gütig — aber —

General.

Kein Aber! Sie schlagen mir meine Bitte nicht ab. — Sie bleiben zum Balle!

Graf.

Bedenken Sie Herr General, in meiner Stimmung.

General.

Soll sich erheitern, mein Ehrenwort d'rauf!

Graf.

Meine Kleidung —

General.

Ihr Freund hat sich vorher auf meine Bitte entfernt, um Ihre Diener sammt Ihrer Toilette zu hohlen. Wahrscheinlich warten sie schon in diesem Zimmer (auf die Thüre links) auf Ihre Befehle.

Graf.

Unmöglich kann ich —

General

(mit freundlichem Blicke und einiger Vertraulichkeit).

Lisinka würde dieß Verschmähen auf das innigste kränken.

Graf.

Ach — ich — kann —

General.

Lisinka heißt sie! — Thun Sie es dem Nahmen zu Liebe! — und wird Sie's nicht erfreuen, auch länger die holde Aehnlichkeit zu betrachten?

Graf
(aufs Aeußerste gedrängt).

Wahrhaftig, Sie setzen mich in eine Verlegenheit, welche —

General.

Graf! aufrichtig! Ich kenne Sie erst einen Tag! aber ich liebe Sie. — Nur große Herzen sind bey solchem Verstande solcher Gefühle fähig. — Liesli ist für Sie verloren, nehmen Sie Lisinka dafür an! — Sie besitzt Liesli's Nahmen und Gestalt, und auch ihr Herz, ich bürg' dafür. — Liesli war arm und nahmenlos, Lisinka ist Gräfinn Barzikoff und Besitzerinn einer halben Million.

Graf.

Mein Herr General — Freude, Hoffnung, Wehmuth, Staunen, wechselten so schnell und stürmisch in meiner Brust, daß ich um Worte verlegen bin, Ihnen meine Empfindungen zu schildern. Nur kurz und unumwunden die Versicherung, daß mir Lisinka's halbe Million kein Ersatz für Liesli's Armuth ist.

General
(fällt ihm, sich nicht mehr haltend, um den Hals).

Wir sprechen mehr davon. — (faßt sich wieder) Ich verdiene das — Wer wird vom Gelde sprechen, wo solche Empfingen walten? Ich bin ein plumper Kriegsmann, falle gleich mit der Thür in's Haus.

Rentheim
(sieht aus der Thür links).

Wir sind da!

Graf
(fast unwillig, und entschlossen).

Herr General. Ich kann nicht bleiben —

Rentheim
(noch immer den Kopf aus der Thür).

Nicht wahr? er will nicht? — sträubt sich! Thut nichts! — er muß doch in die Kleider. — Heut' wird getanzt! — (zieht sich zurück).

General (außer sich).

Und gejubelt aus vollem Vaterherzen! — Graf! Wenn Sie mein Haus verlassen, füllen Sie mit Trauer mein frohes Herz. — Ich lasse die Musik-Chöre schweigen — alle Lichter und Lampen auslöschen, verschließe mich auf mein Zimmer, und — (er beobachtet den Grafen mit Entzücken, und spricht dann mit ganz verändertem Tone) Sagen Sie, wie heißen Sie mit Ihrem Vornahmen?

Graf
(sieht ihn befremdet an).

General.

Heinrich? Nicht wahr? (freudig) O ich weiß es wohl!! (halb in Schmerz, halb in Freude) Mein armer verstoßener Sohn hieß auch Heinrich! Und wenn Sie hier bleiben — hab' ich auch wieder einen Sohn im Hause (er sinkt ihm weinend an die Brust).

Graf
(befremdet, aber innigst ergriffen).

Herr General! Zwar unverdient würdigt mich Ihr Vaterherz so großer Ehre; allein jetzt noch Ihre Einladung abzulehnen, hieße Undank für so viele Güte. Ich entferne mich, um des Hauses würdig zu erscheinen (links ab).

General
(die Hände faltend, und mit einem Blicke nach oben).

Würdig! — Mein Herr Gott! Ich verdien' es nicht! (sammelt sich, zieht die Glocke rechts, und macht einen raschen Gang durchs Zimmer).

Eilfter Auftritt.

General. Fedor, dann Liesli (in einem prächtigen Ball-Anzuge).

General.

Lisinka soll kommen!

Fedor.

Das gnädige Fräulein kommt eben, Euer Excellenz zu suchen.

General

(immer mit innerem Jubel).

Gut, Gut! (auf die Thür links zeigend) Hier im zweyten Zimmer nach Baron Rentheim fragen, und bitten, seinen Freund nicht eher einzuführen, bis ich die Glocke ziehe. — Doch vorsichtig, daß es sonst niemand hört.

Fedor (geht).

General.

Noch eins! niemand sonst hierher lassen, — bis ich sage, daß es Zeit ist. —

Fedor

(ab, in die linke Thür).

General

(setzt sich an den Tisch links).

Lisinka

(tritt rechts ein, und eilt auf ihren Vater zu. Man sieht ihr wohl an, daß sie ein Jahr in höherer Umgebung gelebt, allein man bemerkt auch, daß sie ihre ganze Unbefangenheit behalten).

Ich such' dich überall', mein guter Vater! Wenn ich dich nicht sehe, werd' ich traurig!

General.

Vorher das Dinee bey Hofe, und jetzt die vielen Leute hier, der Lärm, die Freude — Alles das hat mich erschöpft, und ich suchte diesen leeren Saal, um mich im Stillen zu freuen.

Lisinka (angesprochen).

Im Stillen, mein Vater! — Ja, im Stillen! — Stille Freude! innige Freude!

General.

Große Freude! laute Freude! Sieh meine Tochter, wenn sich ein alter Soldat freut, müssen Trompeten, Pauken und Kanonen los gelassen werden.

Lisinka (schmeichelnd).

Wir wollen die drüben bey den Trompeten, Pauken und Kanonen lassen, und hier ein Weilchen traulich still zusammen kosen.

General.

Von was denn?

Lisinka.

Inun! von ihm, von meinem Heinrich!

General.

Deinem Heinrich? Weißt du denn, ob er noch dein ist? ob er's auch nur war?

Lisinka.

O ja, er war's gewiß, das weiß ich sicher! —

General.

Nun wird sich's bald zeigen.

Lisinka.

O gewiß, du wirst schon sehen. Du lächelst, weil ich so fest an etwas glaube, was mir niemand verbürgt? (selbst lachend) Ja, lach' du nur, ich weiß doch, worauf ich baue.

General.

Nun, worauf denn? — darf ich es nicht wissen?

Lisinka.

O wissen darfst du's auch — aber ich kann's nicht sagen.

General.

Nicht?

Lisinka.

Nein, keinem Menschen!

General.

Auch mir nicht?

Lisinka.

Nein. — Ich will wohl gern — aber ich kann nicht. — Es liegt mir so im Innern — tief im Herzen — wie der

Glaube. — Heute vor einem Jahre um diese Zeit, da saß ich schon in deinem Wagen. Du meintest, ich sollte mich recht freuen, über die blanken Bedienten, den schönen Wagen, und dich — aber ich freute mich gar nicht, doch trostlos war ich nicht, weil's mir schon damahls im Innern lag.

General.

Und sucht' ich dich denn nicht zu trösten?

Lisinka.

O ja, wie ich dir Alles eingestand, aber das that ich doch nicht gleich! — Ich hatte dich eigentlich von Anfang gar nicht lieb.

General.

Ich weiß es wohl.

Lisinka.

Und Vater Martin auch nicht mehr. — Wie sollt' ich auch? ich lief ihm freudig entgegen, und er grollte, sprach erzürnt von dem Fremden, daß er mir Gold in den Korb gelegt, mich bethören wollen, und weiß Gott, was Alles!

General.

Nur weiter, weiter! Ich höre dich nie zu oft von jener Zeit erzählen.

Lisinka.

Ich sagte ganz keck, es sey nicht wahr; und ich hätte mich an der Mutter Grab mit ihm verlobt. Da schlug er die Hände zusammen, und übergab mich fremden Leuten, die mich nach dem Städtchen in den Gasthof brachten, wo du wohntest. Da sagtest du, du wärst mein Großvater, wollest mich reich und zu deiner Tochter machen. Ich aber weinte und wiederhohlte dir die Worte, die Heinrich am Grabe meiner Mutter zu mir sprach: »Redlichkeit, Fleiß und Liebe.« Darauf kam der Vater Martin ganz durchnäßt und unter schrecklichen Gewitterschlägen, sprach mit dir heimlich, du ließest anspannen, und fuhrst noch in derselben Nacht mit mir fort. Als ich in den Wagen sollte, wollt' ich mich fast wehren, aber eine Thräne in deinem Auge hieß mich gehorchen.

General.

Du gehorchtest, aber liebtest mich nicht. Traurig und fremd saßest du an meiner Seite — der Städte Glanz, des Reichthums Freuden erheiterten dich nicht.

Lisinka.

Aber als du mir sagtest, du wollest mit Vater Martins Hülfe meinen Heinrich prüfen, und wenn er bestände —

General.

Wenn er bestände! —

Lisinka.

O er besteht gewiß. Heute, sagst du, kehrt Vater Martin aus dem Kloster, wo er sich bisher Heinrichs Nachforschungen entzog, nach seiner Klause zurück, und du wirst sehen, gib nur Acht auf seinen ersten Brief! — wenn er zu seiner Hütte kommt, wer sitzt auf der Bank vor der Gartenthür'? Mein Heinrich.

General.

Schwerlich!

Lisinka (lächelnd).

Nun denn, so sitzt er auf dem Schwitzer Kirchhofe an der lieben Mutter Grab, und harret bis ihm Vater Martin Nachricht bringt von Liesli.

General (zärtlich).

Liesli!

Lisinka
(an seinen Hals).

Mein lieber Vater! Ich muß weinen, wenn du mich so nennst! — Der Schwitzer Kirchhof, der Mutter Grab — und er stehen lebendig mir vor der Seele, wenn ich diesen Nahmen höre. — Sey nicht böse — ich bin darum nicht traurig; denn du hast es mir ja so fest versprochen: wenn Heinrich der armen Liesli noch gedenkt, so soll —

General.

So soll —

Lisinka.

So soll er die reiche Lisinka zur Frau bekommen.

General.

Wenn ihn nähmlich Lisinka noch will! —

Lisinka.

O ja! — Sie will ihn schon! In dem Briefe, den du mir an Martin abzusenden erlaubtest, steht es deutlich, daß ich in allem Glanz und Reichthum sein nicht vergessen konnte.

General.

Wenn ich dir aber einen anderen Freyer vorschlüge?

Lisinka.

Das thust du nicht.

General.

Wer weiß.

Lisinka.

Nein! Nein!

General.

Einen Mann von Stand und Reichthum.

Lisinka

(ihn ernst anblickend).

O Vater!

General

(sich sehr ernst stellend).

Es ist wirklich so! Graf Werdenberg, Gesandter eines der ersten Monarchen, hat um dich angehalten.

Lisinka.

Es ist nicht der erste Freyer, den du mir abzuweisen erlaubtest.

General.

Er war es, in dessen Hände diesen Abend dein Shawl gerieth. — Er war arretirt!

Lisinka.

So ist mir ein Stein vom Herzen; denn ich war recht bekümmert um den Unglücklichen! — Ich will es nun gestehen — ich ließ der Wache Geld anbiethen, daß sie ihn mit dem Shawl entwischen lasse, aber —

General.

Er will ihn dir selbst überreichen, und persönlich seine Bewerbung anbringen.

Lisinka (sehr ernst).

Vater!

General.

Lisinka, gib nach! denk' an den Glanz deines Hauses, an die Ahnen deiner Väter —

Lisinka.

Glanz, Ahnen! Unbekannte Worte hör' ich heut' aus deinem Munde.

General.

Das heutige Fest, ich will's dir nur gestehen, es ist zwar die Jahresfeyer des Tages, wo ich dich zuerst an mein Herz drückte —

Lisinka.

Wo ich ihn zum ersten Mahl sah, und dich!

General.

Aber es sollte auch dein Vermählungsfest werden.

Lisinka.

Mein lieber Vater! Ist das dein Ernst? so hast du mich nicht lieb; und scherzest du, so — bist — du — grausam! (sie hält sich an einen Stuhl).

General

(eilt besorgt zu ihr, und will sie stützen).

Mein Mädchen, liebes Kind!

Lisinka.

O sorge nicht. — Liesli wird nicht ohnmächtig, wie deine Stadtmädchen. Die Schweizerinn ist stark; nur ihr Herz mußt du nicht kränken. — Glanz und Reichthum nicht für den Geliebten biethen.

General.

Verstehe mich nur recht!

Lisinka.

Wahrhaftig, ich versteh' dich gar nicht heut'!

General.

Nur wenn er dir gefällt!

Lisinka.

O er gefällt mir nicht.

General.

Wenn du dein Wort mit Freuden gibst —

Lisinka.

Ich geb' es nicht. (mit Charakter) Auch nicht wenn du's befiehlst.

General (freudig).

Auch dann nicht?

Lisinka.

Nein, du thust es nicht. Du bist ein Mann von Wort, und deine Tochter muß Treu' und Glauben halten.

General.

Allein — wenn du ihn siehst, und selbst deinen Entschluß änderst?

Lisinka.

Treu' und Glaube steht fest in mir, wie in der Heimath meine Berge!

(Man hört, jedoch entfernt, den Schweizer Kuhreigen, bis die Gardine fällt).

Lisinka.

(nach Aeußerung süßer Erinnerungen).

Hörst du?

General.

Der Hirtenjunge, den ich aus der Schweiz kommen ließ, läßt sich im Garten hören. — Alles beeifert sich, dich zu erfreuen.

Lisinka.

Und ich bin undankbar! stehe hier in Thränen!

General.

Das sollst du nicht, du hast ganz freye Wahl! — Erlaube dem Grafen nur die Erfüllung seiner Fantasie, daß er den Shawl dir selber übergebe. Gefällt er dir, so ist heute noch Verlobungsfest; wenn nicht, so bleibe unbeschränkte Herrinn deines Herzens und deiner Hand. (er zieht den Glockenzug an der linken Seite des Prospects, ohne daß man die Glocke hört).

Lisinka

(steht rechts, mit der Rechten auf den Tisch gestützt, und mit abgewandtem Gesicht).

(Die Thür links geht auf, ohne daß man sieht, wer sie öffnet).

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Graf. Rentheim.

(Der Graf tritt in reichen Hofkleidern mit großem Ordensbande und vielen Sternen geziert, unter dem linken Arme den Federhut, in der rechten Hand den Shawl, heraus).

(Der General steht etwas zurück in der Mitte. Rentheim bleibt, ebenfalls hofmäßig gekleidet, in der Thür steh'n, ein freudiger Beobachter des Ganzen).

General

(mit zitternder Stimme).

Herr Graf! dort ist die Dame, die aber außer dem Shawl nichts zurück begehrt, von Allem, was Sie Ihr entwendet haben.

Graf.

Entwendet, ich?

Lisinka

(hebt, von dem Tone seiner Stimme getroffen, aber ohne noch die Stellung zu verändern, den Blick, und wendet sich nun dem Grafen zu, welcher eben fast in der Mitte der Bühne die Rechte hebt, um ihr den Shawl zu reichen).

(Das Folgende wird schnell, und ohne Spielpausen gesprochen.)

Graf

(indem ihm Shawl und Hut entfällt.)

Liesli!

Lisinka.

Heinrich!

Graf.

Ich bins!

Lisinka

(halb weinend, halb lachend).

Ich bins auch!

General (rufend).

Und ich der Vater!

Lisinka

(stürzt dem Vater in die Arme).

Vater!

General

(hält sie im rechten Arm, und breitet den linken dem Grafen).

Sohn Heinrich!

Graf

(in des Vaters Arme).

Mein Vater!

General

(legt Liesli in des Grafen Arm).

Nimm sie hin!

Graf und Lisinka

(sinken herab, und umfassen sich und des Vaters Knie).

General

(beyde Arme gegen Himmel hebend).

Mein Gott! ich hab' es nicht verdient!!

(Der Vorhang fällt).

Ende des Spiels.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Holbein, Franz Ignaz <<von>>,

[Neuestes Theater]

Bd.: 4. Das Alpenröslein, das Patent und der Shawl. - 1822. - 96 S.

Pesth 1822

P.o.germ. 642 t#Beibd.2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10111469-9